Bemerkungen über die
sächsische Forstwirthschaft
und Forstkultur

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01288128 0

SD
196
S3B4

PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

ECONOMIC HISTORY

02.

BIBLIOTHECA
SECKENDORFIANA.

Bemerkungen
über die
Sächſiſche Forſtwirthſchaft
und
Forſtkultur,
nebſt den Qualitäten einiger Waldbeſitzer,
ſo wie deren Forſtbedienten.

Auch Vorſchläge gegen ſo vielerley Uebel,
welche die Forſtkultur verhindern.

Von einem durch Sachſen reiſenden Forſtmann.

Halle und Leipzig,
1797.

SD
196
S3B4

LIBRARY
JUN 5 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorrede.

Allerdings iſt der Gegenſtand wich-
tig, über welchen ich mich zu ſchrei-
ben erkühne, denn ich weiß nur zu
gut, daß das, was ich in gegenwär-

tigen Büchlein ſage, von manchem aus einem falſchen Geſichtspunkte betrachtet werden wird, beſonders aber von denen ſogenannten Laien, die nicht einmal das ſind, was eine Herrſchaft für Bezahlung von ihnen erwartet, und was dieſelben verſprechen. Auf letztere nehme ich aber gar nicht Rückſicht, ſondern wünſche nur, daß mich der rechtſchaffene Forſtmann, im Betreff der Rüge mancher im Forſtweſen ſich befindenden Fehler, nicht ſo ſtreng beurtheilen möge, wenn in Hinſicht ſolche, eines in Aufſicht habenden Forſtes nicht getroffen werden, welche vielleicht in vielen übrigen Forſten, wie eine Peſt verbreitet gefunden werden; er erlaube mir alsdenn zu antworten, daß er vielleicht nicht gereißt, oder nicht in dieſer

Abſicht

Abſicht gereißt iſt, oder ſonſt keine Gele-
genheit gehabt hat, gut und ſchlecht
beſtandene Forſten zu ſehen, zu beo-
bachten und dadurch ein Urtheil über
die vorhandenen Fehler zu bilden; denn
wie viel Forſtmänner giebt es nicht,
die von Jugend auf nicht weiter als in
und aus ihrer Vorfahren Forſt gegan-
gen ſind, dennoch ſind ſie für dieſe Ge-
gend die erfahrenſten und geſchickteſten
Forſtmänner, haben ſich auch oft ſehr
verdient gemacht. Hingegen kenne ich
eine Menge Förſter, die allen Potenta-
ten gedient haben wollen, und in Geſell-
ſchafften mit ihren Kenntniſſen ſehr pra-
len, aber elende Schächer ſind. Die-
jenigen großen, um das Forſtweſen und
ſonſt verdienſtvollen Männer aber bitte
vorzüglich in Beurtheilung dieſes Werk-

chens,

chens, deſſen Unvollkommenheit ich ſelbſt geſtehe, darauf geneigte Rückſicht zu nehmen, daß es mir als einem Privatmann nicht möglich iſt, geradezu alle Fehler auszugründen, weil ich als Reiſender blos Facta ſammeln und daraus folgern, nie aber ſo tief in das Innere ſchauen konnte, ob dieſe Facta auch ſo gegründet wären, als ſie mir ſchienen, indeſſen iſt doch gewöhnlich immer etwas davon wahr. Ich ſchmeichle mir aber, daß dieſelben im Ganzen genommen mir darin Recht geben werden, daß die Forſtwirthſchaft in Sachſen, nicht in einigen, ſondern in vielen Gegenden äuſſerſt ſchlecht beſchaffen und daß es die höchſte Zeit iſt, daß man auf Mittel denke, derſelben wieder aufzuhelfen,

und mit vereinigten Kräften von den Fehlern reinige und verbeſſere, wie und auf welche Art man kann. Endlich bin ich auch überzeugt, daß die Herrn Oberaufſeher der Sächſiſchen Forſten um das Forſtfach viel Verdienſte haben, aber dieſe allein können es wieder nicht zwingen, wenn nicht von Seiten der übrigen Obrigkeiten, durch Polizey, durch ſtete Aufmunterung mit Hand angelegt wird. Auch ſcheint es jetzt allgemach bey denenſelben Ernſt zu werden; da es ihnen aber oft auch an Nachrichten und Kenntniſſen fehlt, wodurch ſie etwas beſſeres für das Forſtweſen in ihrer Pflege bewirken können, und beſonders ihre in dieſer Pflicht ſtehende Officianten zu beurtheilen, ſo wird ihnen dieſe Broſchüre einige Fingerzeige geben;

ich

ich aber werde mich freuen, wenn dieſes Bůchlein einiger Aufmerkſamkeit würdig geachtet wird, und dieſes als den beſten Lohn für meine gute Abſicht anſehen.

Der

Der Satz, daß nur dasjenige Land wahren Reichthum und wahre Glückſeligkeit genießt, welches in ſich ſelbſt Kraft genug hat, um alle die großen und erſten Bedürfniſſe des Staats befriedigen zu können, iſt längſt allgemein anerkannt. Zwar iſt der Flor eines Staats noch blühender, wenn er durch Handel mit andern Nationen in Verbindung ſteht, und oft erhebt ſich dadurch eine Nation über die andere; allein ſo gegründet und wahr dieſer Erfahrungsſatz iſt, ſo ſehr wird der Flor eines Staats durch den Machtſpruch eines Potentaten, durch Krieg u. ſ. w. eingeſchränkt, auch wol gänzlich geſtürzt, und alsdenn iſt derjenige Staat immer noch glücklicher, welcher ſich ſelbſt reich genug fühlt, um fremde Producte entbehren zu können. Oeconomie und Forſtwirthſchaft ſind aber zwey Hauptnahrungs-

rungszweige, wodurch wenigſtens die erſten Bedürfniſſe jeder Nation beſtritten werden müſſen, denn Holz und Brod muß auch der geringſte Menſch haben. Es iſt auch ſeit geraumer Zeit die Ausbreitung und beſſere Cultur dieſer Zweige für alle Obrigkeiten ein Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit geweſen, und in Hinſicht der Oeconomie hat Sachſen, Schleſien, die Lauſitz, Böhmen, Franken ꝛc. groſze Vorzüge. In Hinſicht der beſſern Forſtwirthſchaft macht hingegen Preuſſen vielen Ländern den Vorzug ſtreitig, und dient vielen zum Muſter. Viele Länder und darunter vorzüglich Sachſen, haben Urſache, ſich mit aller Macht auf den Holzbau zu befleißigen, und in Sachſen hat man höhern Orts ſchon die beſten Maaßregeln, durch Geſetze, durch Prämien und andre Aufmunterung getroffen. Aber der immer höher ſteigende Luxus, und die Immoralität mancher Groſſen, welche theils am Ruder des Staats ſitzen, oder ſonſt Werkzeuge und Triebräder da ſind, wodurch das Ganze in Bewegung erhalten wird, ſo wie die oberflächliche Kenntniſſe mancher Forſtbedienten, ſind theils

oft

oft ein Stein des Anſtoßes und mächtiges Hin-
derniß geweſen, theils ſind ſie es noch,
und daher kommen die falſchen Calculs
der Forſtdepartements. Der Eigennutz der
Forſtbeſitzer reizt oft ihre Sinnlichkeit, ver-
dirbt ihren Character und verdunkelt den
Begriff von Ehre; wie mancher Große hat
ſchon durch Verſchwendung ſeiner Güther ſich
als Beyſpiel aufgeſtellt! Er ſpielte eine große
Rolle, wollte überall bemerkt ſeyn, und
auf dieſe Art hat Sachſen manchen ſonſt
reichen Guthsbeſitzer, jetzt, als einen armen
unbrauchbaren Mann, ja wol gar als einen
Staatsfaulenzer aufzuſtellen, und mit dem
Untergang ihrer Ehre, ging auch der Reich-
thum ihres Forſtes unter. Denn ihnen ſind
in Sachſen durch den Beſitz der Rittergüther
wirklich die erſten Schätze des Staats, Holz
und Brod anvertrauet, und das Holz iſt
die beſte Waare, ſich Geld zu verſchaffen.
Ich will keineswegs behaupten, daß alle
damit gemeint wären, es giebt aber doch
manche mitunter, die ungerechte Haushal-
ter ſind, die ſtets auf ſich und ihre Ver-
gnügungen denken, mit den übrigen mag es
gehen

gehen, wie es will. Wäre dies nicht der Fall, ſo würde es jetzt in Sachſen nicht ſo ſchlecht um manche Wälder beſchaffen ſeyn; aber Trotz der vortrefflichen Geſetze ward von manchem Eigenthümer oder Aufſeher eines Forſtes, nicht nur nicht darnach geachtet, ſondern ſogar mit einem hohen Grad von Niederträchtigkeit gegen die Unterthanen, mancher Befehl verdreht, oder ihres Vortheils wegen gar nicht publicirt, und Tauſende mußten dem Geitze des Amtmanns, des Förſters, des Inſpectors, Hofjägers oder Eigenthümers unterliegen, und jeden lauten Seufzer auf die ungerechteſte Art büßen. Man wundere ſich nicht, wenn die ſchon mehrmals ungedultig gewordnen Unterthanen auch von Holzmangel gedruckt, dereinſt in Maſſe aufſtehen, und ſich ſelbſt Hülfe verſchaffen. Nur Augenzeugen können davon ſprechen, wie weit in manchen Gegenden der Mißbrauch des Holzſchlags und Holzhandels getrieben wird. Obrigkeiten erfahren hievon wenig oder gar nichts. Man muß ſich nur überzeugen, daß jetzt die niedere Klaſſe der Menſchen, auf welchen

die

die meiſten Laſten des Staats ruhen, durch die vielfältigen Ungerechtigkeiten über ihr Daſeyn, Natur- und Bürger-Recht ernſtlich nachdenken; mancher Bauer beſitzt hierinnen mehr Beurtheiluugskraft, mehr Anlage Vorſchläge zu thun, als mancher Rath oder Amtmann, der auch oft ſeine ſeichten Kenntniſſe von Statiſtik hinter den Vorſchlägen eines Dorfrichters zu verbergen weiß.

So wie jene Bedrückungen in bürgerlichen Verhältniſſen häufig gefunden werden, ſo ſind auch die Bedrückungen der Unterthanen durch Holzmangel in vielen Gegenden ſehr gegründet. Unter andern aber in ſolchen Gegenden, wo wenig oder gar keine Waldungen ſind, oder doch nicht zureichen, als zum Beyſpiel, im Amte Delitſch, Schkeuditz, Leipzig und Merſeburg, und überhaupt an Grenzgegenden.

Holzkultur bleibt für Sachſen auf lange Zeit ein wichtiger Gegenſtand der Aufmerkſamkeit, und zwar um ſo mehr als der Luxus höher ſteigt. Sonſt konnte man

in Sachſen hinkommen, wohin man wollte, ſo fand man Holz in Menge, ja das Getreide war oft angenehmer, wo es jetzt gerade umgekehrt iſt. Jetzt iſt an manchen Orten nicht einmal für Geld Holz zu bekommen, wenn man nicht ein Günſtling des Förſters oder Aufſehers iſt, und ihm die Küche ſpickt. Es iſt zwar wahr, alle Welt ſchreyt jetzt: **baut die Wälder an!** aber das iſt noch nicht wirkſam genug. Es fehlt den meiſten Waldbeſitzern an guten Willen, an Einſicht und an klugen Forſtmännern. Die Beweiſe hiervon geben ja die vielfältigen verkehrten Forſtwirthſchaften, die verkehrten Pflanzungen und ſo manche Spielerey mit fremden Holzarten, da ſie die einheimiſchen nicht einmal kennen. Der Eigennutz mancher Herren Guthsbeſitzer geht jetzt bloß dahin: wohlfeile Jäger zu haben, die nur ſchön gewachſen ſind und gut ſchießen können, das ſind ihre Leute. Sie glauben, ein Forſtmann für 20 Rthlr. Gehalt kann eben ſo viel, als einer, der 50 Rthlr. fordert; jener wichſt dabey noch dem Herrn die Stiefeln, putzt ihm das Pferd, ſervirt und raſſirt

ihn, während dem Herrn für wie viel Thaler Holz geſtohlen und ruinirt wird. Das thut aber ein forſtgerechter, ehrliebender Jäger nicht, der iſt nur für ſeinen Forſt bedacht, und wacht nicht nur Tag und Nacht, ſondern denkt auch nach, wie hier oder dort am beſten zu pflanzen und zu wirthſchaften ſey. Freylich, da ein Forſtmann ſo gut, wie ein rechtſchaffener Verwalter, die rechte Hand der Herrſchaft iſt, ſo muß er auch reſpectirt und bezahlt werden, dann wird es auch gewiß gut um den Forſtbeſtand ſtehen. Aber es kömmt mir mit manchem Herrn ſeinen Jäger vor, wie mit einem verdorbenen Baumeiſter, der einem ſchadhaften Gebäude blos durch einen Anſtrich von Kalck, Feſtigkeit geben will, ohne einzuſehen, daß das Gebäude in ſeinen Verbindungen, Schwellen und Säulen verſtockt, verfaulet und verſchoben iſt und bleibt; eben ſo wenig kann dem Holzmangel in Sachſen Einhalt gethan werden, ſo lange die Bewirthſchaftung in den Händen ſolcher Unwürdigen iſt, und ſo lange man nicht alle Fehler genau aufgeſucht hat. Dieſes zu thun, ſey hier meine Abſicht,

denn

denn ob ich gleich kein Burgsdorf, Schulenburg und Noſtiz bin, ſo bin ich doch ein Forſtmann, der mit ganzer Seele für ſein Fach portirt iſt, der bey verſchiedenen Vorfällen in der Forſtwirthſchaft, Augenzeuge war und der allenfalls die Fehler doch etwas angeben kann, wo und auf welche Art ſie entſtehen, und wie ſolche abgeholfen werden können. Ich werde freylich manchem Forſtmann, der auf ſein Couteau prahlt, andre über die Achſel anſieht und in der Chaiſe Wälder taxirt, in die Augen ſchlagen, das ſchadet aber nichts, dadurch wird hundert andern wieder geholfen, die ſeinen eiſernen Zepter lange unterliegen mußten. Laßt uns alſo unterſuchen, welchen Fehlern die Forſtwirthſchaft unterworfen iſt, und wie ihnen abgeholfen werden kann.

Der erſte Fehler iſt wol: **die große Unwiſſenheit ſo mancher Forſtbedienten.** Es iſt zu bedauern, daß in Sachſen noch keine Forſtſchulen angelegt ſind, in welchen wiſſenſchaftliche Forſtmänner gebildet werden, die mit Naturgeſchichte, Botanik, Mathe-

thematik, Rechnen und Schreiben bekannt genug ſind. Viele, ja die mehreſten Forſtmänner in Sachſen ſind weiter nichts, als hirſchgerechte Jäger, ja nicht einmal das, denn wenige von ihnen wiſſen von den verſchiedenen Jagdzeug einigen, oder gar keinen Gebrauch zu machen, ſind oft nicht im Stande, in einen Treibzeuge eine Maſche auszubeſſern, oder ſolches zu ſtellen. Flinte, Taſche, Couteau, Jagdhund und Lehrbrief, ſind diejenigen Merkmale, die ihnen das Anſehen eines Forſtmannes geben müſſen, mit welchen ſie in der Welt herumlaufen, ihre Kammeraden in Contribution ſetzen, die über den Weg laufenden Haaſen wegſchieſſen, Marder fangen, Hunde treſſiren und manchen ehrlichen Mann ihre Thaten zu glauben mit Gewalt aufdringen, auch ſonſt von nichts als Hunden, Flinten, Donner- und Hagelwettern und Lehrbriefen zu ſprechen wiſſen. Es iſt wahr, eine gute Flinte und ein guter Jagdhund, machen einen guten Jäger, und es gehört auf alle Fälle mit dazu. Allein, was macht einen guten Förſter? warum lernt man denn allemal in

ſolchen Orten, wo Forſte ſind? doch wol mehr um Forſtkenntniß zu erlangen, und Jagdkenntniß als den kleinern Dienſt mit erſterm zu verbinden. Haaſen kann am Ende jeder Bauer ſchießen, aber die Forſtwirthſchaft aus dem rechten Geſichtspuncte zu beurtheilen, und auf die, dem Lokale angemeſſenſte Art zu treiben, das iſt doch wol die Seele der Forſtwiſſenſchaft. Aber mehrentheils ſind es jene vortrefflichen Genies, welche das große Kleinod des Staats, die Wälder, in Cultur erhalten ſollen. Denn den größten Theil Waldung beſitzen die Herrn Guthsbeſitzer, deren Eigennutz es manchmal nicht erlaubt, einem wiſſenſchaftlichen Forſtmann Brod zu geben, wenn er nicht zugleich Schuhputzen damit verbindet, daher vertrauen ſie lieber den Forſt einem Idioten an, der wohlfeil dient, froh iſt, wenn ihm der Herr eine freundliche Miene macht und ſichs zur Ehre rechnet, hinten auf der Kutſche zu ſtehen. Ich muß geſtehen, ich habe auf meinen Reiſen durch Sachſen ſehr wenig wahre Forſtmänner getroffen, die die Waldungen der Guthsbe-

ſitzer

ſitzer begiengen; es ſind meiſtentheils alte Hundepeitſcher, oder junge rohe Leute, deren ganzes Verdienſt einen Haaſen zu ſchießen, und derſelben etliche auf einmal zu tragen ſeyn mochte, ihr Anzug zeigte ſchon von weitem, wie hoch ſie ihr Herr lohnt, und daß ſie noch weit unter den Kutſcher-Rang ſtanden. Der Schade, der einem Guthsbeſitzer in Hinſicht auf den Forſt, durch dergleichen Idioten zuwächſt, iſt groß, denn gewöhnlich beſitzen ſolche Leute neben ihrer Unwiſſenheit auch einen hohen Grad von Immoralität, und wenn es weiter nichts iſt, ſo ſind ſie Schmeichler, wodurch mancher ehrliche Mann bey der Herrſchaft als ſchlecht geſchildert wird, wenn er ſich gleich in den Augen des Publicums als ein redlicher, wirthſchaftlicher und einſichtsvoller Mann gezeigt hat. Beſonders haben die kleinen Herrſchaften den Fehler, daß der Kutſcher, der Jäger, der Reitknecht ihre Rathgeber ſind, und da iſt es gewöhnlich um den ehrlichen Mann geſchehen. Ich kenne verſchiedene Jäger, die ſich bey Herrſchaften viele Jahre durch ihre

glatten Worte, durch allzugroße Unterwürfigkeit in den Willen der Herrſchaft das Vertrauen derſelben zu erhalten wußten, und dabey manchen ehrlichen Mann zur Bank haueten, immer Neuigkeiten zutrugen, manchen Friſchling auf die Tafel widerrechtlich verſchaften, auch bey jedem von ſich und ihrer Jägerey ſprachen, die Hirſche verbannt zu haben vorgaben, und die überhaupt das unter ehrlichen leuten ſind, was der Fuchs unter den Hühnern iſt. Unter deren Aufſicht war der Forſt in Zeit von 26 Jahren ſo geſunken, daß jetzt kaum das Deputat geholzt werden kann, welches ſehr wenig beträgt, da noch vor 10 Jahren 2. 3 bis 400 Klafftern Eichenholz verkauft wurden, freylich war dabey zugleich der Eigennutz der Herrſchaft, welche Geld brauchte, mit Schuld. Wenn nur noch nachgepflanzt worden wäre, aber darum bekümmerte ſich weder Herrſchaft noch Förſter, wie es um die Nachkommen ſtehen wird. Und noch die letzten Jahre ſahe man den Mangel an Kenntniſſen der Forſtwirthſchaft, denn an vielen Orten wurde junges unreifes Holz abgeholzt,

geholzt, und überſtändiges unbemerkt gelaſſen, welches ein Raub der Holzdiebe blieb. Aus dergleichen Beyſpielen kann man ſehen, wie wenig Herrſchaften ſich um das Ihrige bekümmern, ſondern das Ganze ihrem Schießmann mit dem Couteau gänzlich überließen, gleichſam als wenn Lehrbrief und Couteau nicht auch ohne Forſtkenntniß getragen werden könnten. Dieſe Jäger wußten auch allen etwanigen Nachfragen über den Beſtand des Forſtes ſo ſchlau zu begegnen und die Rede ſo davon abzulenken, daß man gar nicht glaubte, daß es nöthig wäre, ſich ſelbſt zu bekümmern. Nach der Zeit aber ging das Ding anders. Das Guth kam durch Verkauf in andere Hände, und dadurch genoß auch der Forſt eine nicht unbeträchtliche Cultur. Hier wollte nun einer dieſer Förſter auf ſein Alter, langen Dienſte und Erfahrungen provociren, aber die Rolle deſſelben war ausgeſpielt, was geſchahe: Eine große Anpflanzung war nun der Gegenſtand aller Unterredungen; der Herr Förſter ſperrete das Maul auf und ſchüttelte den Kopf, denn hier war der Ort, wo der

hirſch-

hirſchgerechte Jäger, der in Reußen und Preußen alles gemordet hatte, den großen Sprung thun ſollte, wie bey der Inſel Rhodus. Der Förſter ſollte nun Pflanzen kaufen und ſie ſetzen laſſen. Aber ach! der arme Mann verſtand ja nichts vom Pflanzenkauf, noch vom Setzen derſelben. Jeder wollte ihm Pflanzen verkaufen, und alle Pflanzenhändler lieferten ihm dürre, abgeſtorbene Pflanzen; was nun ja noch gut war, das wurde durch ſchlechte Behandlung im Setzen noch verdorben, und wie ſehr wurde nun mit dem Frühjahr die ſüße Hoffnung der Herrſchaft getäuſcht; alles war verdorret und ſchon abgeſtorben, ehe es an den Ort ſeiner Verſetzung kam, und hunderttauſend Stück Pflanzen waren in einem Jahre dahin und mit denſelben, Geld, Zeit und Arbeit verſchwendet. So geht es mit vielen Herrſchaften, mit vielen Forſtmännern, wo Dummheit, Gewinnſucht und Vorurtheile den eiſernen Scepter führen. Man muß ferner noch bedenken, daß dieſer Schade, ſo wie der Schade des ganzen ruinirten Forſtes nicht nur die Herrſchaft,

ja die gerade am wenigſten, ſondern die Einwohner und Holz bedürftigen Nachbarn mit betrift, wo ſollen dieſe ihr Holz kaufen? denn jetzt ſchon werden die Unterthanen dieſer Herrſchaft, wenn ſie wo anders Holz kaufen wollen, an ihre Herrſchaft zurückgewieſen, um da Holz zu kaufen; ja aber da iſt nichts zu haben, als was Deputat iſt, woher ſoll nun Rath geſchaft werden, daß dieſe Holz bekommen, — denn in zwey Jahren iſt es gänzlich mit dem Verkauf alle, da man vor 10 Jahren die Klafftern noch hundertweiſe ins Ausland fuhr. — Ein Forſtmann kann zwar ſein Metier gut verſtehen, aber dennoch ein ſchlechter Forſtwirth ſeyn; ſo kenne ich zum Beyſpiel in der Muldengegend eine üble Gewohnheit, wo die Unterthanen wöchentlich einen oder zwey Holztage haben, um ſich da aller Frechheit zu bedienen; denen Jägern die Augen zu verkleiſtern, kommen ſie alle Herbſt, und bringen 1 auch 2 Scheffel Korn, nachdem der Holzdieb iſt, dieſes nennen ſie Schüttekorn, als ich mich genau nach dem Urſprung dieſer Zinſen erkundigte;

digte, ſo hörte ich, daß es eine Revenue für den Jäger, wegen der Erlaubniß Holz zu leſen, wäre, wovon aber die Herrſchaft nichts erführe. Dort iſt zugleich der Korbklafterhandel Mode. Nehmlich die Einwohner ſuchen ſich auf alle Art und Weiſe Holz zu verſchaffen, ſetzen es zu 3 Ellen breiten Klaftern, und fordern dafür 1 Thlr. 18 Gr. Dieſe Korbklaftern werden von den Bauern aus denen Felddörfern gekauft, welches in dortiger Gegend, ſo wie an der Elſter im Merſeburgiſchen eine ordentliche Sucht iſt, ſo daß mancher ſogar auf den Korbklafterhandel heyrathet; wer nun ſo glücklich iſt, mehr Holz wegzuſtehlen als er braucht, der verkauft es theuer; dieſer Verdienſt lockt dermaaßen, daß es jetzt eine öffentliche Sache iſt, der Jäger erlaubt dem Bauer den Handel, wenn nur ſein Forſt mit Diebſtahl verſchont iſt. Und ſonach hat mancher Häußler 12 bis 16 Korbklaftern ſtehen. Was iſt aber der Grund hievon, warum der Förſter dieſem Uebel nicht ſteuert? Erſtlich dieſer: daß die Herrſchaften ihren Förſter nicht beſſer ſalariren, ſondern auf allerley Spor-

teln

tein anweiſen, die im Grunde nur auf dem Pappier ſtehen, ſonſt aber Windbeuteley ſind, und das Einkommen der Sporteln depen⸗dirt immer von der Grille der Herrſchaft. Bald ſoll nichts geſchlagen werden, bald ſoll nichts verkauft werden, bald ſoll Bau⸗holz gefällt werden, ſo bleibt dem Jäger immer das Maul aufgeſperrt und er ſchmeckt nichts davon; bald werden die Haaſen ge⸗ſchont, oder ſchießt der Jäger zu viel, ſo heißt es, der Kerl ſammlet ſich Geld, er ſchießt meine Haaſen alle todt, er ſoll künf⸗tig nur 1 Gr. Schießgeld haben, und oft nehmen ſie das mit der linken Hand wie⸗der, was ſie mit der rechten gegeben haben; vielleicht geſchieht es ſolchen Herrn recht, wenn ihnen die Augen ausgewiſcht werden, denn ſie ſind oft die erſten Betrüger im Staat, die durch ihre Feinheit und Vorſpiegelungen manchen ehrlichen Mann ins Garn locken, der zwar große Dinge auf dem Papier aber im Grunde nichts aufzuweiſen hat, er muß daher ſehen, wo er bleibt, und man⸗chen Schwang unternehmen. So habe ich unzählich viel Förſter, die gewiß brave Män⸗

ner

ner ſind, reden hören, und alle Merkmale der Wahrſcheinlichkeit waren auch da, ihr feſtbeſtimmtes Salarium war äußerſt gering. Da mag nun ein ehrlicher Mann ſehen, wie er fort kommt, es kann dem zufolge nicht anders kommen, als daß auch der ſonſt thätigſte Förſter, Kaltblütigkeit gegen Herrſchaft und Forſt hegt, und dabey auf Ränke und Schwänke denken muß. Der andre Fehler iſt der, daß die Herrſchaften oder ihre Gerichtshalter ſich um weiter nichts bekümmern, was geht einem Förſter Polizey an, der kann weiter nichts thun, als es anzeigen, und dieſe Anzeige muß dennoch vom Gerichtshalter politiſch ausgeführt werden, damit es am Ende nicht heißt, der Jäger hat klagend angebracht, daß der Holzhandel ſehr getrieben würde und ſo fort. Die Unterthanen müſſen nicht wiſſen, daß es der Jäger angezeigt hat, denn das Leben wird dieſen Menſchen ohnehin ſauer gemacht, und wenn die Einwohner im Dorfe erſt erfahren, daß der Jäger ihnen ihr Stückchen Brod noch genommen hat, denn geht es erſt bunt über, und ich behaupte, wenn

zehn

zehn Jäger wachen, es wird doch geſtoh-
len, denn es giebt keine klügern Diebe, als
die Holzdiebe, man kann leicht eher
einen Haaſen im Lager beſchleichen, als einen
Holzdieb fangen. Und wenn nun auch der
Holzdieb gefangen wird, ſo hat der Jäger
allemal mehr Vortheil dabey, wenn er ihn
ſelbſt abſtraft, als wenn er ihn erſt ver-
klagt, denn bey denen mehreſten Waldbe-
ſitzern wird die Strafe der Holzdiebe als
ein Zuwachs des Aerarii angeſehen; das iſt
aber grade falſch, und muß jedem wach-
ſamen Jäger den Muth benehmen, wenn
das Verfahren folgender Geſtalt geſchieht,
wie mir einſtmalen paſſirt. Ich hatte, um
einen der größten Holzdiebe zu erwiſchen,
8 Nächte aufgepaßt, und mußte dabey
noch Gefahr laufen, ſelbſt angegriffen zu
werden. Endlich war ich ſo glücklich, ihn
zu greifen, ich zeigte es ſodann den näch-
ſten Gerichtstag pflichtmäßig an, der Herr
Gerichtshalter fertigte eine Citation aus,
der Holzdieb wurde verhört, und durch
allerley verfängliche Fragen, wo er mehr
geſtohlen habe, eine Menge Regiſtraturen

ange-

angewachſen, ſo daß am Ende 2 Rthlr. 12 Gr. Strafe, und dem Hrn. Gerichtshalter 1 Rthlr. 16 Gr. Unkoſten, dem Jäger aber, der 8 Nächte aufpaßte, erhielt 5 Gr. 4 Pf. Pfandgeld. Welch ein Widerſpruch, den Fleiß eines Förſters anzureitzen. Mit Spaß hatte der Gerichtshalter in einer Stunde 1 Rthlr. 16 Gr. am Ofen beym Kaffee verdient, und der, welcher der erſte Grund aller Accidentien für Herrſchaft und Gerichtshalter war, erhielt für gehabte Mühe 5 Gr. 4 Pf.. Noch nicht genug. An manchen Orten, und beſonders in Churfürſtlichen Förſtereyen habe ich mit großen Misfallen wahrgenommen, daß der Jäger, wenn er Hausſuchung thut, und nichts findet, ſelbſt aus ſeinen Mitteln die Gerichtsgebühren erlegen muß. Findet er aber geſtohlnes Guth, ſo bezahlt die Herrſchaft die Gebühren, das iſt aber ganz ohne Einſicht gehandelt. Dieſe und dergleichen Dinge mehr, pflegen von Herrſchaften gar nicht bemerkt, noch weniger abgeändert zu werden, und jeder Jäger iſt ein Thor, wenn er ſich mit dem Holzdiebe nicht ſelbſt in der

Stille

Stille abfindet, der ihm gern einen Thaler geben wird. —

Ich kenne in Sachſen eine Anzahl der rechtſchaffenſten Förſter, die es ſich jederzeit zur Pflicht machten, mehr zu leiſten, als ihre Schuldigkeit, und als vielleicht mancher Waldbeſitzer zu wünſchen fähig war. Sie ſäeten, pflanzten, alles befand ſich im ſchönſten Gedeien, aber ihre Mühe iſt immer ſchlecht belohnt worden, und mehrentheils alsdenn, wenn einmal ein Mann von Einſicht und Verſtand die Herrſchaft auf die Vorzüge ihres Förſters aufmerkſam gemacht hatte. Sonſt aber wird nicht viel nach dem Waldbeſtand gefragt, wenn nur Haaſen und Rehe genug geliefert werden, oder die Jagd recht pompös angeſtellt, und das Wildpret auf Unkoſten der armen Unterthanen gut gehegt wird. Ich könnte noch eine große Menge Beyſpiele anführen, welche von den ſeichten Kenntniſſen mancher Forſtbeamten zeugten.

Aber nicht nur die Unwiſſenheit ſo mancher Förſter, ſondern auch die ſchlechte Behandlung, welche manche Guthsbeſitzer ihren Jägern wiederfahren laſſen, iſt auch ein Grund der ſchlechten Forſtwirthſchaft. Manche Guthsbeſitzer, wenn ſie einen Förſter annehmen, oder ihnen einer empfohlen wird, fragen erſt nach: ob er gut gewachſen ſey? gut ſchieſſen kann? ob er Livre tragen wolle, und gut auf dem Zeuge ſey? War nun der ehrliche Mann unanſehnlich oder hatte nicht die Gabe, ſogleich auszukramen und ſich hervorzudrängen, ſo hatte er ſchon halb verlohren, denn die Frage nach Forſtkenntniß war immer die letzte, in dem Fall bürgte ſchon der Lehrbrief. Eine ſolche purleske Anrede und Behandlung macht, daß ſich der wiſſenſchaftliche Forſtmann von dergleichen Guthsbeſitzern entfernt, weil er mit allen ſeinen Kenntniſſen doch übel ankommt, und noch übler belohnt wird, daher lieber ſeinen Bundesgenoſſen zuſpricht, als ſeine

Wiſ-

Wiſſenſchaften entehren zu laſſen, und das iſt die Urſache, warum manche Herrſchaften nicht ächte Forſtmänner haben, ſondern mit ſchlechten Subjekten ihren Forſt bewirthſchaften müſſen, daher der Verfall der Forſte auch dieſem zuzuſchreiben iſt. Freylich denkt mancher, den Wirth oder Anſteller ſelbſt zu machen und nur einen Burſchen nöthig zu haben, der ſeine Befehle ausführe, aber die Herrn die ſelbſt überall gegenwärtig ſeyn wollen, verderben mehr als ſie Nutzen ſchaffen, denn zwey Anſteller in einer Wirthſchaft, haben noch ſelten was vor ſich gebracht. Und in der Meynung, daß ſie ſelbſt das Forſtfach dirigiren wollen, dingen ſie dergleichen Miethlinge, die in allen vier Weltgegenden gewandert ſind, und Gott weiß, wo ihr Lehrherr ſein Weſen treibt, bey dem ſie gelernt haben wollen. Dieſe Herren betrachten den anſprechenden Weidmann, wie der Roßkamm ein Pferd, und dingen ihn für 20 Thaler, incluſive der Sporteln. Der Weidmann iſt froh, daß er Dach und Fach hat, das übrige muß ſchon noch werden. Zuerſt muß er dem Herrn ſeine Flinte putzen, damit er auch ſieht,

ob er mit Gewehr umgehen kann; ſodann werden die Gränzen angewieſen, die herrſchaftliche Garderobe und ſo fort, — und nach einiger Zeit erhält er erſt Befehl, hier und da etwas anzupflanzen.

Uebrigens Abends und Morgens unterthänigſt zu rapportiren, was in der einen Viertelſtunde in dem weit umfaſſenden Ritterſitz paßirt iſt. Mancher Guthsbeſitzer wünſcht auch ſogar, daß der Jäger ein Gärtner oder ſonſt etwas ſeyn möchte, ja oft ſo dergleichen, welches in der Perſon eines Jägers ganz widerſprechend iſt. Der Eigennutz eines Herrn gieng einmal ſo weit, daß im leipziger Intelligenzblatt ein Jäger verlangt wurde, der das Revier begehen, ſerviren und raßiren, auch mit Gärtnerey umzugehen, gut ſingen und etwas ſchneidern könne. Der Charakter dieſes Herrn ſcheint mir unter aller Kritik zu ſeyn, denn dazu gehört nur Bauern-Verſtand, um einzuſehen, daß hieraus nichts ordentliches werden kann. Man pflegt zu ſagen, man kann nicht zweyen Herren dienen, jener Eigennützige

aber

aber verlangte gar 6 Herren zu dienen. Was muß aber die vernünftige Welt dabey denken, wenn Menſchen wie jener, der vielleicht einen großen Theil Reichthum beſitzt, ſo viel ungereimtes Zeug von einem ehrlichen Mann verlangt, und doch wol kaum den Lohn giebt, der einem ehrlichen Mann gehört. Wahrhaftig eine ſonderbare Grille von Oeconomie. Was ſoll denn der Jäger ſchneidern? Vermuthlich für ſeinen Herrn und Anhang, den Hofſchneider machen! Warum ſoll er denn ſingen können? vermuthlich um eine Bande Sänger vollzählig zu machen. Ach! mein Herr! das Singen vergeht einem Jäger, wenn er vom Revier kommt, und ſeine Schuldigkeit gethan hat. Es wundert mich, daß er nicht auch ein Dukaten S – – ſeyn ſollte. Dieſer Herr hat einen großen Beweis gegeben, wie unaufgeklärt es um ihn und manchen ſeines gleichen ausſieht, wie viel Immoralität manchen beſeelt, da läßt ſich warlich nicht viel gutes von der Kultur eines Forſters verſprechen, wenn Flinte, Nehnadel, Barbiermeſſer und Noten in die Forſtwirthſchaft mit verwebt werden. Sonach

hat die chriſtliche Kirche in Sachſen alle Urſache, auf der Kanzel für die Herren Guthsbeſitzer, um Verſtand und Treue zu bitten! Dennoch hat ſich ein dergleichen Subjekt gefunden, was gehört nicht alles zur ſchwarzen Kunſt. –

Andere Forſtbeſitzer, die noch einem ehrlichen Förſter Brod geben könnten, nehmen gar keine gelernten Förſter, ſondern halten ſich einen Buſchläufer, der entweder ein Soldat geweſen, oder im Dorfe in irgend einem Fach als ein Genie geprieſen wird, der bekommt ein baar Thaler Geld, einige Scheffel Getraide, übrigens noch das Schießgeld, und das ſind nun eigentlich die, welche den zerrütteten Forſt noch aufs Reine bringen. Obgleich auch hier ein Unterſchied gemacht werden muß, denn mancher Scheidſchläger hat oft mehr Localkenntniſſe als der Förſter und ſein Herr. Es iſt aber mit den mehreſten dergleichen Leuten ein verkehrtes Weſen, ſie laufen den ganzen Tag im Buſch herum, jagen ſich mit Raubvögeln und Holzweibern herum, ſchlafen aber des Nachts unbekümmert: dieſe ſtreuen ihrer Herrſchaft Sand in die Augen,

gen, denn die Herrſchaft denkt, wenn der Mann nur immer auf dem Revier iſt, ja es iſt recht und gut, aber er wird oft bey einer Parthie jungen Holz vorbeylaufen, deren Anblick nach Hülfe ruft, und ſo giebt es hundert andere Bemerkungen, wenn man nur ſehen will. Von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen darf einer gar nichts ſuchen, als: eine Eintheilung, Anpflanzung, Ausrottung anzugeben, oder wie am beſten Nutzholz zu verkaufen, ob überſtändig oder junger Buſch geholzt wird; vom Saamen, der Sämerey und ihrer Ausſaat. Davon wiſſen ſie gar nichts; läuft der Mann nun denn, ſo iſt er ein tüchtiger Jäger, und ſchnallt ihm der Herr ein Kuppel um den hungrigen Magen, und ſchlägt ihn dadurch gleichſam zum forſtgerechten Jäger, und nun von Freude beſeelt, übernimmt denn der neue Jäger noch manches unedle widerſprechende Geſchäft von ſeinem lieben Herrn, der ihn glücklich und zu Ehren gebracht hat. Nun will doch der Mann mit dem Kuppel auch noch ſtattlich hergehen. Es muß nun zu einem grünen Rock Rath werden, und am

Ende auch zu einen Couteau. Da ſind nun ſchon zwey Bedürfniſſe mehr rege gemacht worden, ohne daß der Lohn verſtärkt wird. Nun muß nach und nach die Jagd, auch wol der Forſt den Rock und das Couteau bezahlen helfen. — Ich ferner kenne einen Herrn, der alle Morgen und Abende rapportirt wiſſen wollte, und verlangte, ein Jäger müſſe alle Stunden etwas neues wiſſen; der arme Jäger konnte ſich nicht helfen, er fragte alle alte Weiber darum, dadurch war er ein rechter Poſtenträger und im Lügen endlich unerſchöpflich geworden, zugleich auch durch die viele Bekanntſchaft wegen Einholung der Neuigkeiten, der größte Dieb. Mehrere dergleichen Unarten, begehen viele Herrn Guthsbeſitzer mit ihren Leuten, und wenn man den Grund recht unterſucht, warum mancher Forſt ſo viel gelitten hat, ſo bezieht ſich alles entweder auf den großen Eigennutz der Guthsbeſitzer, oder auf die Schulden, welche getilgt werden ſollen, oder auf die Spielerey und wohlfeilen Preiſe ihrer gedungenen Jäger, welche, da ſie noch

das

das Perſonale des Herrn bedienen, ihre Aufmerkſamkeit dem Forſt entziehen, und ſich ſehr eintheilen mußten.

Es giebt jetzt ſehr viele Waldbeſitzer, die gar nichts ſchlagen laſſen, ſondern es abwarten wollen, bis die Klaffter 14 Thaler gilt: da iſt freylich ein rechter Schnitt zu machen. Nach dieſem Uebel ſind auch die Herren an zu viel Spielerey gewöhnt; da ſollen fremde Bäume hingepflanzt werden, ſie kennen aber den Werth der einheimiſchen oft nicht; da ſollen Alleen angelegt werden, da ſoll eine engliſche Parthie hinkommen, da werden Saamen und Pflanzſchulen angelegt und Geld verſchwendet, aber ſie bedenken nicht, daß vielleicht mancher abgeholzte Gehau ſchon einige Jahre nach Anpflanzung hungert, und daß die Leute mit dem Kuppel, und die Haaſenjäger wenig davon verſtehen.

Was nun das Jagdweſen ſelbſt betrift, ſo muß ich geſtehen, wenn kein Forſt weiter vorhanden iſt, der merkliche Aufſicht verdient, ſo ſind ſolche Leute, die für Lohn dienen, brauchbar, denn ſie thun doch dem

allgemeinen Beſten weiter keinen Schaden, als daß ſie allenfalls Haaſen und Hühner verkaufen, und dem Nachbar Wildpret wegſchießen, ſolche Leute ſuchen eine Ehre darinnen, rechte Schützen zu ſeyn, die Hunde gut zu dreſſiren, und wenn das iſt, ſo iſt das auch ihr größtes Verdienſt, das auch dazu gehört, und einem ſolchen auf das Schießgeld anzuweiſen, iſt ganz gut, es muß aber auch darnach ſeyn, daß Pulver und Bley bezahlt wird. In denen Churfürſtlichen Dienſten iſt es darinne noch eine ſchlimme Sache, daß die Herrn Förſter und Heegereuter noch immer die alte Beſoldung von 1706, ſo wie die übrigen Finanzbedienten genießen, und nächſt dem geringen Fixum, ſich an den Sporteln erholen müſſen. Ein löbliches Churfürſtliches Forſtdepartement in Sachſen ſollte billig eine Aenderung dabey treffen, und die Beſoldungen nach den jetzt mehr entſtandenen Bedürfniſſen erhöhen. Wie kann einer mit dem Gehalt nach dem alten Schlag auskommen, da alles noch einmal ſo theuer bezahlt werden muß, beſonders wenn der Mann

Fami-

Familie hat, wenn er mit einen lichte gewordenen Forſt mehr Arbeit hat, ihn anzupflanzen, zumal überhaupt die Arbeiten in dem Fache mannigfaltiger geworden ſind, als vor 100 Jahren.

Man nehme dagegen, die Elle Tuch iſt theuer, das Getraide iſt theuer, das Leder iſt theuer; ſonſt galten ein paar Stiefeln 3 bis 4 Thaler, jetzt 6 bis 7 Thaler; ſonſt ein baar Beinkleider 4, jetzt 8 Thaler, ſonſt galt das Pulver 8 Groſchen, jetzt 16 Groſchen; ein Flintenſtein ſonſt 1 Pfennig, jetzt 1 Groſchen. Man bedenke ferner die Moden und die Art zu leben, wie mannigfaltig dieſe iſt, und jetzt gehört es ja zur guten Politik, ſo viel möglich die Thorheiten der Welt mitzumachen, denn ſo wie der Mann der dem andern die Wahrheit ſagt, ſchief angeſehen wird, eben ſo wenig wird ein Forſtmann nach altem Schrot und Korn geachtet, alles wird nach dem Zuſchnitt der Mode und des Luxus beurtheilt. Hat daher ein Vater für ſeine Familie nicht weit mehr Bedürfniſſe nöthig, ſie zu befriedigen, da er, weil

weil man mehr auf den Rock ſieht, als auf das Herz, welches darunter ſchlägt, auch auf gute und viele Röcke bedacht ſeyn muß, um ſie gehörig verſorgen zu können. Denn wenn Eltern ihre Kinder verheyrathen, ſo wird immer gegenſeitige Rückſicht genommen, wie viel Tiſche, Stühle, Schränke u. ſ. w. das neue Ehepaar zuſammenbringt, nicht aber wie ihre Herzensneigung, ihr Verdienſt und dergleichen wichtigere Gegenſtände beſchaffen ſind. Niemand als der Dienſtbothe iſt bey jetzigen Zeiten ſchlimmer daran; denn überall wird ihm vom Lohne abgezwackt, niemand will ſogar dem Tagelöhner ſeinen verdienten Lohn, nicht wie ſonſt gewöhnlich geben. Es muß daher jeder Dienſtbothe, der Kinder hat, auf alle Art ſuchen, ſie ſich vom Halſe zu ſchaffen, mit dem übrigen mag es werden, wie es will, und eben durch alle dergleichen Bedrückungen muß Religion und Sittlichkeit ſinken, wo aber dieſe nicht mehr zu Hauſe iſt, da läßt ſich warlich nicht viel Gutes hoffen. Und bey den Dienſtbothen iſt nicht ſowol Verdorbenheit der Sitten, als vielmehr

mehr Haß und Gleichgültigkeit gegen ihre Principale ſchuld, daß es um manche Forſtwirthſchaft ſchlecht ausſieht. Viele Guthsbeſitzer haben ſehr wenig oder gar keine Religion, wohl aber verſtehen ſie die Kunſt ihren Eigennutz, ihre leidenſchaften unter den Mantel der liebe und Gefälligkeit zu verbergen, und im Gewande der Unſchuld manchen armen Teufel zu berücken, und dabey immer von Religion und Gerechtigkeit zu ſprechen. Ja manche, die da ſtudirt zu haben vorgeben, haben einen ganz beſondern Grundſatz, der mir gewaltig ſchief zu ſeyn ſcheint, und folgender iſt:

Man laſſe den Bauer und Bürger nicht ſo wohlhabend werden, ſonſt wird er ungehorſam, widerſetzt ſich ſeiner Obrigkeit, und mit einem Worte, ſeine Wohlhabenheit erſchwert die Nutzungen. Ob dieſer Satz zwar nicht hierher gehört, ſo gränzt er doch an die übrigen Meynungen und bildet die falſchen Begriffe der Guthsbeſitzer, und ich kann nicht umhin, dieſen Herren darauf zu antworten, daß ich hundert reiche Bauerwirthſchaften

aufſtellen kann, wo der Wirth in ſeiner ganzen Familie das Gepräge der Religion, der Treue und edlen Denkungsart, in allen ſeinen Unternehmungen gegen Hohe, Niedere und ihres Gleichen beweiſet.

Dahingegen oft eben ſo viel Guthsbeſitzer gezählt werden können, welche durch ihre Handlungen und Betragen, Verſtellung, Hartherzigkeit, Stolz, Eigennutz, Geitz bezeigen, ehe einer gefunden werden kann, der ein wahrer Biedermann iſt; der ein Vater ſeiner Familie, ein Tröſter der Armen, und überhaupt ein würdiges Mitglied der großen menſchlichen Geſellſchaft iſt. Man gebe dem Landmann Verdienſt und Arbeit genug, daß er als ein ehrlicher Mann leben kann, er wird ſich keine Widerſpenſtigkeit einfallen laſſen. Im Gegentheil, wo die Unterthanen nichts zu arbeiten haben, da gehen ſie von langer Weile gepeinigt, überall hin, ihr Müßiggang bringt ſie auf den Gedanken ihres Daſeyns, ſie diskuriren und philoſophiren nach ihrer Art, und ſo erzeugen ſie ſich allerley falſche Maximen und ſuchen ſie täglich zu nähren, daraus

denn

denn am Ende nichts Gutes entſteht. Genug hiervon, um wieder auf die Forſtwirthſchaft zu kommen. Ich glaube durch gegenwärtige Beyſpiele, welche in Menge vor Augen liegen und alle Tage wiederholt werden, bewieſen zu haben, daß der Grund der ſchlechten Forſtwirthſchaft in der Unwiſſenheit der Forſtbedienten, und in dem Eigennutz, Gewinnſucht und falſchen Begriffe der Herren Waldbeſitzer zu ſuchen iſt, welche glauben ſie verſtünden es, und wiſſen grade nichts.

Wie könnte aber dieſem Fehler abgeholfen werden? – Dies kann ſehr leicht geſchehen. Vorausgeſetzt, daß der Landesherr über das Kommerz mit dergleichen Produkten, als Brod und Holz, ſo bald das Land Mangel daran leidet, einen Machtſpruch zu thun berechtigt iſt, ſo muß er es auch zum Wohl des Landes bey dem Forſtfach (als Eigenthum des Privatmannes betrachtet) thun können, und ſichs jeder Waldbeſitzer gefallen laſſen, weiter nichts vorzunehmen, was gegen das allgemeine Beſte, und wider ſpecielle Befehle iſt. Wir haben zwar in Sachſen den Befehl, kein

Holz

Holz auszurotten, oder zuviel abzuholzen; aber ich weiß, daß große Herren, trotz des Verbotes, ganze Wälder ausrotteten, und zu Feld umarbeiteten, wobey noch andere Gerechtſame zugleich mit verlohren giengen. Da nun in Sachſen beſonders, das Holz anfängt immer ſeltner und koſtbarer zu werden, ſo ſollte hier dieſer landesherrliche Befehl nicht nur mit aller Schärfe reſpectirt werden, ſondern es müßten von nun an, alle Privatforſte unter der genauen Aufſicht des Oberforſtmeiſters gehalten, und ohne deſſen Conſens, nie Förſterey gehalten werden: dadurch würde manchen lockern Waldbeſitzern die Macht benommen, mit dem Schatze des Landes nach ihrem Eigennutz zu wuchern, und jeder Waldbeſitzer müßte alle Jahre, ſo gut wie bey dem Oekonomie- Saat- und Erndte-Regiſter, von den darüber beſtallten Oberforſtmeiſter unterſchriebene Holztabellen einliefern, was und wie viel, von jeder Sorte alle Jahre abgetrieben worden und wie ſtark überhaupt die Privatwaldung; ferner was und wie viel Holz nachgepflanzt worden, und wie das Wachsthum der Pflanzen be-

ſchaf-

ſchaffen ſey. Da nun die Privatwaldungen eben von nicht zu großem Umfange ſind, ſo ſollte in derſelben alles mögliche ſchlagbare Holz, nach Stämmen und ihrem Diameter gezählt und angegeben werden. Und ſo könnte die Finanzoperation viel wahrſcheinlicher unterſucht und kalkulirt; ferner alle Ausfuhr ins Ausland eingeſchränkt, und die Comſumtion im Lande ſelbſt aufgezeichnet und gegen den ganzen Holzbeſtand in Verhältniß geſeßt werden, alsdann könnte man die Bilanze ziehen, wie weit man mit der Holzkultur in Hinſicht auf Conſumtion gekommen ſey.

Ferner: um die Forſte in gehöriger Ordnung und Aufſicht zu erhalten, ſollte jenen Empirikern, oder ſogenannten Haaſenjägern der Zutritt zu dergleichen Aemtern ganz unterſagt, dagegen zu deſto ſichern Vorſchub der Forſtkultur, eine Forſtſchule angelegt werden, in welcher gute brauchbare Männer gebildet würden, wie in der Forſtſchule zu Schnepffenthal, und nun ſollte jeder Waldbeſitzer verbunden ſeyn, keinen andern Forſt-

bedienten, als aus dergleichen Schule, in ſeine Dienſte zu nehmen. Auf der andern Seite aber den ſogenannten Pfuſchern der Zutritt dazu dadurch verwehrt werden, daß kein Forſtbedienter nicht eher angenommen würde, als der in einer ſolchen Schule gelernt hätte, oder ein Zeugniß von denjenigen Oberforſtmeiſter, als tüchtig befunden, darbrächte, unter deſſen Aufſicht der Forſt liegt, ſo würde jeder, der mit halben Sold den rechtſchaffenen Forſtmann verhindert, ſein Brod zu ſuchen, ſelbſt abgeſchreckt, der eigennützige Waldbeſitzer hingegen gezwungen, ſeinem Forſt eine gute wirthſchaftliche Ordnung angedeihen zu laſſen.

Auf dieſe Art, wäre von der Seite nicht nur für gute Aufſicht der Waldungen geſorgt, ſondern es hätten nun auch die guten brauchbaren Forſtmänner Hofnung, ihr Brod beſſer zu finden, welches ihnen durch jene ſogenannten Livreejäger entzogen worden: denn es iſt höchſt ungerecht, wenn ein Mann der die Erlernung ſeiner Wiſſenſchaft theuer hat bezahlen müſſen, alsdenn

gleich

gleich einem Bettelſtreicher anſprechen, oder auch vor halbe Gage dienen muß.

Es ſollte ferner bey jedem Forſt ſich eine Saamen- und Pflanzſchule auf immer befinden, damit der angehende Forſtmann Gelegenheit hat, allerley Erfahrungen zu machen, und der Waldbeſitzer zugleich ſieht, wie weit die Kenntniß ſeines Förſters reicht.

Was nicht durch Unwiſſenheit und ſchlechte Kultur den Waldungen entgeht, das entgeht ihnen wieder durch den unverhältnißmäßigen Luxus. Denn obgleich in Erbauung allerley Ofen, manches Holz erſpart wird, ſo wird es auf der andern Seite dadurch wieder verſchwendet, daß Herrſchaften, die ſonſt zu ihren häußlichen und wirthſchaftlichen Bedürfniſſen, 5 bis 6 Feuer brauchten, jetzt, oft mit noch einmal ſo viel Feuern es kaum verrichten können. Was nicht durchs Feuer verſchwendet wird, das wird durch öftere Abänderung der Moden des Meublements verwüſtet. In großen Städten werden faſt alle $\frac{1}{4}$ Jahr neue Meu-

blen

blen erfunden. Man überrechne, wie viel Holz geht nicht zu Spalieren und Baumpfählen in Luſtgärten und Obſtplantagen darauf. Ich kenne bey Leipzig zwey Güther, wovon eines mit 11000, das andere mit 7000 Baumpfählen zu Plantagen verſorgt werden mußte, das ſind nur zwey Güther: wie groß iſt nicht die Menge der Anpflanzungen und Obſtplantagen in Städten und auf dem ganzen Lande. Wenn man als Forſtregel annimmt: daß das ſtärkſte Bauholz den größten Nutzen giebt, und den Vorzug verdiene, weil dadurch die größte Holzerſparniß gemacht werden kann; z. B. wenn ich eine Schwelle von Mittelbauholze gebe, ſo iſt dies nicht ſo räthlich gehandelt, als wenn ich den ſtärkſten Block trennen laſſe, wo ich nicht nur 2 Schwellen erhalte, ſondern es iſt auch körnigt ausgewachſen, und reif, da das Mittelbauholz noch wachſen, folglich erſt noch ein ſolcher Baum werden muß, ehe man ihn unter das ſtärkſte rechnen kann. Oder wenn man Riegel und Sparrholz braucht, ſo handelt man allemal wirthſchaftlicher, wenn man das ſtärkſte

Holz ausſucht, und aus einem Stück 4 dergleichen Stück klein getrenntes Bauholz erhält, welches überdieß recht ausgewachſen und geſund iſt, da das noch nicht ausgewachſene, keine ſolche Güte hat, als das ſtarke. Der Unterſchied des Nutzens liegt ferner noch darinne: daß ein Säge- oder Brettbaum, nicht mehr Raum braucht, als ein einzelner Baum, der ins mittel oder kleine Holz fällt. Wenn nun die jungen Stämme größtentheils zu Baumpfählen verwendet werden, und übrigens nicht auf ſtarkes Holz geſehen wird, ſo iſt der Unterſchied in Benutzung der Forſte ſehr groß: denn alle dieſe Baumpfähle können dereinſt als Mittelbauholz betrachtet werden, und es iſt mit dergleichen Forſtwirthſchaft gerade ſo, als wenn ich friſch gekelterten Wein als Moſt, mit halben Gelde verkaufe, der in zehn Jahren fünffach mehr Ausbeute giebt. Ich weiß übrigens gar wohl, daß man mir einwenden wird, die Baumpfähle werden nur da genommen, wo das Verhau zu dick ſteht und viele Stämme abgeſtorben ſind, denn es müſſen ſtets die abge-

ſtorbenen Stämme ausgehauen werden. Allein ich antworte darauf: Der Förſter will auch gut Anweiſegeld verdienen, und da muß mancher gute Stamm mit herhalten. Und gerade die Baumpfähle geben den beſten Anſchein zu dem ſchönſten Bauholze. Mit den Weinpfählen geht es noch an, dieſe werden doch noch geſpalten. Jenes iſt freylich durch die Kultur der Obſtbäume und deren dereinſtigen Abgang zu Feuerholz, etwas erſetzt, aber das iſt äußerſt wenig, und nur ein ſcheinbarer Nutzen; denn Sachſen fehlt es mehr an Bauholz, als an Feuerholz, und es iſt ſehr zu vermuthen, daß die Waldungen gerade ſo viel und noch mehr verlohren haben, als die Kultur der Obſtbäume gewonnen hat. Es hätte damals bey Aufmunterung zum Obſtbau nur beſſere Rückſprache mit dem Waldbeſtand genommen werden ſollen, und die darauf geſetzten Prämien nur mit der Bedingung gereicht werden ſollen, wenn die Baumzucht ohne Verſchwendung der Baumpfähle erweitert werden könnte. Wie bald würden ſich Erfindungen gezeigt haben, welche die theu-

ren,

ten und für den Wald ſo unſchätzbaren Baumpfähle entbehrlich gemacht hätten. Die Ermunterung zum Obſtanbau war für eine Hochlöbl. Commerzien-Deputation in Hinſicht der damit verbundenen Bedürfniſſe, ein weit wichtigerer Gegenſtand, als ſie dachte. Ich habe in manchen Gegenden ſehr artige Erfindungen getroffen, wie die jungen Obſtbäume für Sturm und Wetter geſchützt werden, und welche einer Hochlöbl. Commerzien-Deputation genug bekannt ſind, als daß ich ſolche hier erzählen ſollte. Allein die Erfindung eines Bauers, welcher an Baumpfählen großen Mangel litte, und doch anpflanzen wollte, hat mir auſſerordentlich gefallen, und bewieſen, wie ſehr der Bauer in ſeiner Wirthſchaft kammeraliſtiſch denkt, und wie gründlich er mit ſeinem Finanzweſen operirt, ich kann nicht umhin, ſolche hier zu erzählen.

In einem thüringiſchen Dorfe Tättlabe hatte ein Bauer 7 Schock Pflaumenbäume gepflanzt, und jeden Baum, anſtatt der Baumpfähle, dreymal mit ſtarken hänf-

nen, in Theer getunkten Faden befeſti-
get. Ich traf ihn daſelbſt an und fragte mit Verwunderung, welchen Nutzen derſelbe dabey habe? Er ſagte mir: Bey ihm wären die Baumpfähle ſehr rar, müßten mit 3 bis 5 Thaler bezahlt, und noch 5 Stunden weit hergeholet werden. Wenn er nun hätte ſollen das Schock mit 4 Thaler circa bezahlen, ſo wären das 28 Thaler geweſen, die ihm am Ende doch geſtohlen würden. Das Schock à 4 Thaler gerechnet, koſtete das Stück 1 Groſchen 6 Pf. Da er nun zu jeden Baum, für 1 Groſchen dergleichen Bindfaden brauche, ſo profitire er an Schock 1 Thaler 6 Groſchen nächſt dem Fuhrlohn, und er befände, daß die Sache ſehr gut gienge, da der ſtarke Bindfaden ſchon 2 Jahre gehalten habe. Ich rieth ihm, lieber 4 Faden an einen Baum zu binden, damit der Baum gar nicht bewegt werden könnte; aber er antwortete: vier Faden wären überflüßig, wenn nur die drey Faden in gleich weiter Entfernung von einander befeſtiget wären, ſo könnte der Baum von den Sturmwinden

nicht

nicht überflüßig bewegt werden; und mechanisch betrachtet, hatte er wirklich recht, zumal da etwas Bewegung dem Baume sehr zu ſtatten kommt. Dieſe Befeſtigung hatte er folgender Geſtalt gemacht. Er hatte kurz unter die Kronen der Bäume, vermittelſt Einlegung von Moos, die Faden angeſchlungen, die Bäume waren fünf Schritt regelmäßig auseinander geſetzt, und allemal die drey Fäden von einen Baum, von der Krone abwärts, an die drey zunächſt ſtehenden ihren unterſten Ende, auf die Erde befeſtiget, und ſo immer einen an den andern, welches zugleich eine Verſperrung gegen das Vieh war, damit ſolches nicht darinne weiden, und den jungen Bäumen ſchaden konnte. Ich machte ihm zwar die Einwendung: daß Wind und Wetter dieſe Fäden gar bald mürbe machen würde; allein er meynte, daß ſie 2 bis 3 Jahre gut aushielten, welches mir auch andre verſicherten; denn dergleichen Bäume ſchienen ſich in ihren Wurzeln durch das mäßige hin- und her Bewegen, viel feſter geſetzt zu haben, als wenn ſie an einen Pfahl gebun-

den wären, wo die Wurzel die Feſtigkeit ohnmöglich erhalten könne; und ich ſahe übrigens, daß andre ebenfalls ihre jungen Bäume auf dieſe Art befeſtiget hatten. Es wäre dieſes eine vortreffliche Sache, und zur Schonung der Wälder überall dringend zu empfehlen, wenn auch wirklich nichts dabey gewonnen wird, als nur dieſes, daß die Fäden eben ſo viel Dienſte als Baumpfähle thun, ſo würden doch die Waldungen dadurch ſchon um einen großen Theil geſchont. Und wenn auch dieſes hier angeführte Beyſpiel, als unanwendbar angeſehen würde, ſo iſt es doch höchſt nöthig, da die Anpflanzung der Obſtbäume mit ſo vielem Eifer in allen Gegenden betrieben wird, daß zur Schonung der Nadelhölzer auf andere Erfindungen die Bäume zu ſtützen gedacht wird. Es ſind auch bereits einige dergleichen, vorhanden. Wie ſchlecht benutzt man aber die Ellern und Weiden, beyde ſind ſtark und dauerhaft genug, ein paar Jahre den gepflanzten Baum für den Sturmwinden zu ſichern. Könnten daher Weidenpfähle nicht daſſelbe verrichten? da

man

man beym Köpfen der Weiden, ſo manche ſehr ſtarke Stange bekommt, die mit ins Feuerholz gehackt wird; ich dächte wo ein Guth oder Dorf iſt, da könnten auch ſo viel Baumpfähle von Ellern oder Weiden geſchaft und ausgemittelt werden, als nöthig ſind, zumal Ellern, die doch zum harten Holze gezählt werden. Die Ellern, welche auf den alten Stämmen, wie Unkraut hervorwachſen, verkennt man jetzt noch ſehr, und das nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit ſo koſtbare Nadelholz, welches der heutigen Verſchwendung ſo ſparſam zuwächſt, muß hier ſo ſchlechte Dienſte thun, da es uns nach ſechzig Jahren vielleicht den ſchönſten Bauſtamm giebt; hingegen die Ellern als Stauden betrachtet, weiter gar nicht genutzt werden, als wenn ſie die Knöppelſtärke erlangt haben, ins Feuer kommen. Es wird freylich mancher ſagen, wir haben keine Ellern, und das Nadelholz iſt uns näher – das iſt zwar ganz gut, aber für dieſe ſind ja die Nadelhölzer nicht allein gewachſen, und das wäre eine ſehr unbillige Forderung vom

Staat,

Staat, wenn man um den Nutzen eines einzigen Mitgliedes im Staat, zur Unterſtützung ſeiner Bäume im engliſchen Garten, dem allgemeinen Beſten eine große Menge künftiger Bauſtämme rauben wollte. Ein ſolcher hat Geſchirre, und braucht nicht drey Stunden weit zu fahren, ſo würden ſich dergleichen zum Verkauf ſchon finden. Uebrigens, wenn dieſem Schaden ja nicht abgeholfen werden könnte, ſo muß doch doppelt ſcharfe Aufſicht gehalten werden, daß nur diejenigen zu Baumpfählen verkauft würden, welche im Gehau abgeſtorben, oder ſonſt Abkömmlinge und Spitzen von Bauſtämmen ſind. Uebrigens verſichere ich nochmals, daß mit Erkaufung der Baumpfähle viel Unheil angefangen und gerade da, wider alle Regel ausgehauen wird.

Endlich wird auch durch den Querlhandel in den Nadelhölzern, unendlich viel Schaden angerichtet, es iſt kaum zu glauben, denn dadurch wird dem jungen Gehau der Wachsthum abgebrochen, und es wird nur eine ſtaudigte Kiefer. Mit dem Beeſenhandel

handel iſt es eben ſo, die Beeſen ſollten ſchlechterdings ohne Stiele verkauft werden, denn auch dazu werden junge Kiefern genommen. Es iſt ja in einer Wirthſchaft, eine leichte Sache, die Stiele aus den alten Beeſen zu ziehen, und in die neuen zu machen. Warum kann man nicht Querle von Buchenholz machen, die mehr Dauer haben, als die Kiefern. Beydes ſollte gänzlich verboten werden, und ſo wie ein Beeſenhändler mit kiefern Stielen, oder mit kiefern Querln zu Markte käme, deſſen Waare ſollte gerade confiſciret werden.

Endlich ſollten auch in Nadelhölzern keine Herbſtſchläge gemacht werden, welches aber in der Churfürſtlichen Heide durchgängig geſchieht. Denn zu der Zeit iſt der Saame noch nicht ausgefallen, ſondern wird mit weggefahren; das Holz aber wird weder leicht noch trocken, muß daher ſchlecht brennen, auch kann kein Böttcher daſſelbe brauchen, und es entſteht dadurch manche Blöße. Zu Bauholz aber iſt die rechte Zeit zu Weihnachten, wo der Saft ganz heraus und

der Wurm nicht mehr zu befürchten iſt. Ueberhaupt ſollte das Bauholz im Winter, und das Brennholz im Frühjahr geſchlagen werden.

Die dritte Urſache der ſtarken Holzconſumtion ſind die ſeit einigen Jahren unzählig viel entſtandenen Brandtweinbrennereyen. Wo man durch ein Dorf oder in der Stadt durch eine Gaſſe geht, da ſiehet ein Brandtweinbrenner zum Fenſter heraus. Es iſt zwar für den Feldbau, Viehzucht, Negoz, und überhaupt für das Ganze der Landwirthſchaft ein großer Vortheil dabey: aber dieſer Vortheil iſt zeither nicht anders, als durch eine größere Conſumtion der Brennmaterialien bewirkt worden, die doch alle Jahr vermindert werden. Man ſtelle überhaupt nur einen Vergleich an, wie viel mehr Holz ſeit einer Reihe von 10 Jahren auf mancherley Art conſumirt und verſchwendet worden, und wie viel weniger die Waldungen durch Anpflanzungen unterſtützt worden. Man wird ein ganz unerwartetes Reſultat finden. Nemlich daß mehr Waldung ausgerottet, und zu Feld gemacht

worden; daß mehr Holz geſchlagen, als es der Forſt erlaubte, weil vielleicht Schulden, die Bedürfniſſe des Luxus, die Moden, der Handel ins Ausland, oder ein nur halb beſoldeter Forſtdiener der Grund hiervon waren.

Da nun zu denen Brandtweinöfen beſſer Wurzelholz als Scheitholz taugt, hingegen die Brandtweinbrenner ihrer Bequemlichkeit wegen, lieber Scheite als Wurzeln brennen, mit welchen ſie ſich placken müſſen, ehe ſie klein geſpalten werden, ſo wäre auch darauf Rückſicht zu nehmen, daß der Handel des Wurzelholzes und das Ausrotten der Stöcke, beſſer betrieben würde, als ſonſt. Um nur ein Beyſpiel hiervon zu geben: ich hatte einen kleinen Forſt, in welchen auſſerordentlich viel Buchen, Aſpen u. ſ. w. ſtanden. Durch vorige ſchlechte Wirthſchaft kam es, daß die Stöcke beynahe alle verfault waren, den auszuſchlagen waren ſie zu alt, ich zählte ſie, ſo gut ich konnte durch, und fand daß gegen ſieben hundert Stöcke vorhanden waren, welche ich an einen Brandtweinbrenner für 2 Gr. à Stück verhandelte, und er ließ ſie ausrotten; das

war

war mit einmal eine ganz gute Revenü. Der Waldboden wurde rein, und der Brandtweinbrenner freute ſich, einen ſo guten Handel gemacht zu haben. Er erhielt 127 Hauſen, deren jeder 1 Thaler werth war. Die Wurzeln ſind für die Brandtweinbrenner beſſer, als für die Fleiſcher, und für alle laboranten, die lichte Feuer haben müſſen. Die Brandtweinblaſe muß nur ein ſtarkes Kohlenfeuer haben, ſo lange ſie läuft. Es verſteht ſich, daß übrigens der Brandtweinbrenner auch Klafterholz braucht: manchen ſind die Wurzelſtöcke auſſerordentlich angenehm. Alles kommt auf das lokale an, und man muß die Arbeit und den Preiß des Holzes berechnen können.

Indeſſen da es Jedermann frey ſteht, zu brennen, wie es ihm gefällt, ſo ſollte die Verordnung getroffen werden, daß jeder Brandtweinbrenner einen Theil Kohlen und einen Theil Torfſteine zu ſeinen Gewerbe verkonſumiren müßte, damit zur Erſparung des Brennholzes, die Torf- und Kohlengruben, beſſer in Aufnahme kämen, wodurch die Forſt-

haushaltung ein anſehnliches gewönne. Zu dieſen Behuf ſollten im Lande hin und wieder Torfmagazine angelegt werden, damit es denen Unterthanen nicht zu beſchwerlich wird, ihn herbey zu ſchaffen, ob man gleich nicht drey Meilen weit darnach zu gehen braucht. Es muß aber vorzüglich darauf geſehen werden, daß dieſe Brennmaterialien ächt und gut ſind, und die Unterthanen keine Urſache haben, klagen zu müſſen. Es muß in allen Betracht, eine wohlthätige Anſtalt ſeyn, und weiter kein landesherrliches Intereſſe dabey geſucht werden, die man leider bey manchen ſonſt wohlthätigen Anſtalten zehnfach erlegen muß: denn auch dadurch würde zu Schonung der Wälder vieles beygetragen, und dieſes kann ſo gut bewerkſtelliget werden, als die landesherrlichen Getraide-Magazine. —

Durch dieſe Einſchränkung des Brennholzes würde mancher Brandtweinbrenner abgeſchreckt werden zu brennen, und die, ſo ſich damit beſchäftigen, aus dem Grunde ihren Brandtwein theurer verkaufen können, welches gewiß ein gutes Mittel wäre, dem ſtarken

Brandt-

Brandtweinſaufen einzuhalten. Denn das Verboth, welches ohnlängſt erſchien: daß nemlich kein Brandtwein in Gläſern ausgeſchenkt werden ſollte, ſondern Nößelweiſe, war ganz vergeblich; nun traten die Brandteweinbrüder zuſammen und nahmen ein Nößel, und es hatte daher jeder ſeinen Theil. Beſſer war es, man legte den Brandtweinbrennern eine Holzaccise auf, ſo lies mancher das Brennen unterwegens, und dadurch unterblieb auch das Saufen des Brandtweins.

Ein anderer Grund der ſtärkern Conſumtion des Holzes, ſind die Ziegelöfen. Hier findet eben die Erfahrung ſtatt, wie bey den Brandtweinbrennereyen. Wo jetzt ein Rittergut, ein Vorwerk oder eine Mühle iſt, da raucht auch ein Ziegelofen. So viel Sachſen durch Ermunterung mit gebrannten Steinen zu bauen, an Schönheit gewonnen hat, ſo viel hat es in Hinſicht mancher Waldungen verlohren, und ich glaube, daß die Calkulation, wenn mit Steinen gebauet würde, die Waldungen dadurch geſchonet würden, ganz falſch iſt. Man nehme einmal an, wie viel Holz zu einem

einem Brände von 30000 Steinen gehören? gewöhnlich 8 Klaftern hartes und 9 Klaftern weiches Holz. Wie viel Bäume gehören darzu, und wie viel Brände gehören zu einen Hauptbau? Denn mit zweyhundertauſend Mauerſteinen ohne die Dachziegel, wird eben kein großes Haus gebauet; und dieſe zu brennen, werden doch circa 102 Klaftern Holz erfordert. Hier zeigt ſich gleich, wie wenig Nuzzen die Ziegelſcheunen zur Holzerſparniß geben: keinen andern, als Sicherheit für Feuersgefahr, und man giebt vor, es ſey von längerer Dauer. So ferne aber das Bauholz mit Fleiß ausgeſucht wird, und zu rechter Zeit gefällt iſt, ſo ſteht ein Hauß von Holz beynahe noch länger als von Steinen: und zwar deswegen, weil unſre Baumaterialien, als Kalk, nicht mehr von der Güte ſind, als die an alten Gebäuden. Zu dem kommt noch, daß die Säulen und Querriegel, Schwellen und Träger, dennoch das Holz hergeben muß, und mit dieſen durch Verſchwendung des Holzes koſtbaren Stämme, nur die Fachwerke ausgemauert werden, wozu wieder ein ſchlechteres Material als die gebrann-

brannten Steine, eben die Dienſte leiſten. Mithin läßt ſich leicht begreifen, ehe man 102 Klaftern Brennholz ausholzt, um Steine zu brennen, und die Waldungen, zu ſchonen, daß man durch dieſe 102 Klaftern ſchon die Materialien zu einem vielleicht noch größern Bau, als der vorhanden iſt, zu Feuerholz gearbeitet wird. Man wird mir zwar einwenden: daß dies ſchlechte Wirthſchaft ſey, wenn man gute Bauſtämme ins Klafterholz ſchlagen laſſen wollte, um Steine zu brennen, ſondern es wird hier blos das wirkliche Feuerholz ausgemittelt, und zu Klaftern geſchlagen. Allein ich antworte: das ſollte zwar ſeyn, aber es gehen ja eben dadurch, weil der Förſter keine Kenntniß von den Sortimenten des Bauholzes hat, oft die ſchönſten Stämme ins Klafterholz verlohren. Es ſcheinen mir daher die Ziegelſcheunen in Menge betrachtet, mehr zum Schaden als zum Nuzzen des gemeinen Beſten zu ſeyn. Es verdiente daher dieſer Nahrungszweig nicht ſowol in Hinſicht der größern Ausbreitung, als vielmehr in Hinſicht der dazu gehörigen, jetzt immer ſparſamer werdenden Materialien, eine

Ein-

Einſchränkung, und beſſere Unterſuchung als bisher geſchehen iſt. Wenigſtens ſollte der Befehl ergehen, daß Mauerziegelöfen nicht anders, als auf Kohlen oder Torfſteine eingerichtet, gebauet werden dürften. Dieſes wäre zugleich ein Mittel, mehr Torf, Kohlen ꝛc. aufzuſuchen, und die vorhandenen beſſer zu benutzen.

Ein anderer Fehler iſt wieder der Holzhandel ins Ausland; die Verſtattung des Holzhandels ins Ausland bey ſo ſehr heranwachſender Holznoth iſt ein wahrer kammeraliſtiſcher Schnitzer. Zwar muß ich denen Churſächſiſchen Forſt- und Jagdgeſetzen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß auch in dem Fall welche vorhanden ſind, und ausdrücklich in der Generalbeſtallung des Churfürſt Auguſt für Jagd- und Forſtbediente heißt es:

„Daß unſere Amtsunterthanen, und „die ſo Jagddienſte leiſten, und an„dere Dienſtbarkeit und Beſchwerun„gen tragen, vor Fremden mit Holz

„gefördert, und die Holzhändler, Hauß„genoſſen und Dienſtbothen denſelben „nicht vorgezogen werden.“

Wie wenig aber auf die beſtändige Ausübung dieſes Befehls geſehen wird, beweißt der ausgebreitete Holzhandel des Kaufmann Stephani in Torgau ins Ausland: ferner der Handel einiger an der Preuſiſchen Gränze liegenden Förſter und Jäger, welche mit einem hohen Grad von Vergeſſenheit ihrer Pflicht und Hintenanſetzung der Landesunterthanen, die da Steuern und Gaben geben müſſen, mit Holz ins Preußiſche handeln, und von Hohen bis zum Niedern ihre Unterſchleife betreiben. Nicht minder der weit um ſich greifende Korbklafterhandel, und durch denſelben verübten Holzdiebſtahl. Ich bin gewiß verſichert, daß keine Obrigkeit und keine Herrſchaft ſich von dieſem Unweſen einen Begrif machen kann, weil ſie nie das innere dieſes Korbklafterhandels durchſchauen kann, und kein Förſter iſt im Stande der Sache völlig Einhalt zu thun, wenn er nicht von der Obrigkeit nachdrück-

lich

ſich unterſtützt wird. Denn ich ſage nicht zu viel, daß ein Jäger um dergleichen ächten Korbklafterhändlern, die dazu das Holz ſämmtlich ſtehlen, das Handwerk zu legen, öfters Leben und Geſundheit wagt.

Die Klaſſen der Korb- und andern Klafterhändler ſind ſehr verſchieden, auch bemittelte Leute, die zwar das Holz nicht ſtehlen, leben davon. Dieſe ſuchen durch allerley Kunſtgriffe irgendwo Holz oder ganze Stämme zu kaufen, und handeln damit heimlich ins Ausland, oder wenigſtens in die Felddörfer. Die Ausländer, und beſonders die Preuſſen bezahlen es übermäßig theuer, denn ſie können nirgend Holz bekommen, und dieſes wird immer des Nachts geholt, damit die Polizey nichts erfährt. Eine andere Klaſſe dieſer Holzhändler, die doch nicht das Anſehn des Stehlens haben will, kauft von ihrer Herrſchaft oder irgendwo eine Eiche oder ſonſt etwas Holz: dazu wird aber das ganze Jahr noch zehnmal mehr dazu geſtohlen, und im Fall die Polizey einen ſolchen bey Verhandlung

einer Korbklafter ertappt, legitimirt er ſich damit, daß das Holz nicht geſtohlen, ſondern da und da gekauft, und durch genaue Wirthſchaft oder Holzerſparniß erübrigt worden, und nun zu Gelde gemacht wird. Die dritte Klaſſe iſt endlich die verworfenſte Raace von Menſchen, die ſich nicht ſcheuet, am hellen Tage Holz zu ſtehlen, und jedem Förſter, der ſich ihr entgegenſetzt, Trotz bietet, weil man ihr entweder kein Holz hat zukommen laſſen, oder es zu theuer hält, daß ſie von ihrem wenigen Verdienſt es nicht bezahlen kann.

Nun aber bedenke man den Unterſchied des Verdienſtes. Ein Tagelöhner verdient im Winter täglich 3 Groſchen, oder 3 Gr. 6 Pfennige, und wie oft verdient er gar nichts, wenn derſelbe aber des Nachts auf den Raub geht, und trägt nur 3 bis 4 ſtarke Zanken zu Hauſe, ſo hat er ſo viel als eine Korbklafter verdient, nemlich 1 Thaler 18 Groſchen, denn was die rechten Korbklafterhändler ſind, dieſe tragen auf dreymal eine ſolche Klafter zuſammen. Eine Korbklafter

iſt

iſt ſo viel, was auf einen Flechtenwagen bis an den Letterbaum geht: und ein rechter Holzdieb, trägt einen Zanken von circa 2 Zentnern. Die meiſten Zanken ſind ſolche, die 6 bis 9 Zoll Durchſchnitt haben, und lang müſſen ſie auch ſeyn, ſonſt erleichtern ſie ihnen das Tragen nicht, weil ein kurzer Pflock nicht Schwung hat. Wenn nun ein ſolcher die Woche durch einige Tage ſtehlen geht, was für Verdienſt hat derſelbe nicht, in Verhältniß gegen Tagelohn. Ob nun gleich die ſchärfſten Befehle vorhanden ſind, ſo iſt es durch Ausübung derſelben dennoch nicht ganz möglich, Einhalt zu thun, wenn nicht auf eine andre Art vorgebeugt werden kann, und das beſte Mittel ſcheint mir dieſes zu ſeyn; daß in jeder Gegend eine allgemeine Holztaxe eingeführt wird, die den Werth des Holzes verringert, und zwar ſo, daß der Holzdieb keinen Verdienſt daran findet, ſobald ihm der Weg nicht bezahlt wird. Jedoch muß aber auch zugleich darauf Rückſicht genommen werden, daß den Unterthanen und andern Dörfern nicht mehr abgelaſſen wird, als was ſie

jähr-

jährlich bedürfen. Iſt aber das Holz wohlfeil, ſo kaufen ſie deſto mehr, und handeln dennoch damit; alles überflüßige Kaufen muß eingeſchränkt werden, und der Holzbedürftige, der von ferne herkömmt muß einſehen können, daß er bey der Herrſchaft oder Förſter, allemal eher wohlfeiler kauft, als bey demjenigen, der kein Holz beſitzt, ſondern es erſt gekauft hat. — Ferner, jeder Holzfuhrmann müßte von der Herrſchaft einen Zettel aufzeigen, wenn der Ausreiter oder benachbarte Jäger ihn anhält, wo er das Holz gekauft hat, auſſerdem muß er ſtraffällig ſeyn. Es heißt zwar das Geſchirre ſoll confiſciret werden, aber das geſchieht nicht leicht, es giebt da viel andere Mittel durchzuſchleichen, denn im Dorfe läßt man ſie gewiß fort, ſobald man weiß, welche gefährliche Menſchen die Holzdiebe ſind. Dieſe Unterſuchung ſchickte ſich am beſten für die Ausreiter, die wiſſen ſchon dergleichen Fuhrleute zu ſchnüren; aber ein Bauer thut dem andern nichts, man möchte wohl ſagen, es hackt keine Krähe der andern die Augen aus. Auch die Richter in dergleichen

Holz-

Holzdörfern ſind entweder ſelbſt Korb-Klafterhändler, oder ſie ſind wenigſtens nicht zu Hauſe, um ſich der verdrüßlichen Gelegenheit zu entziehen, und nicht den Haß der Holzdiebe auf ſich zu laden, die dann warlich einen ſolchen Mann alles Böße andichten. Beſſer aber ſcheint mir das zu ſeyn, wenn denen Vaſallen die Auflage ertheilt wird, ihre Unterthanen mit denn nöthigen Holz gegen eine feſtgeſetzte billige Taxe zu befriedigen, und ſonſt nicht höher zu verkaufen, und auch nicht mehr, ſondern jedesmal mit beſonderer Erlaubniß des Oberforſtmeiſters zu holzen: denn der Forſt iſt für den Staat kein Handlungszweig, ſondern bloß ein Mittel, die Bedürfniſſe allerley Art zu befriedigen, ohne welche kein Gewerbe und kein Negoz beſtehen kann. Eben die übermäßigen Holzpreiſe haben die zu großen Holzungen verurſacht. Mancher fand hierdurch ein herrliches Mittel ſeine Schulden zu tilgen, und was nur möglich auszuſchlagen. Die Befehle, daß nicht überflüßig Holz geſchlagen werden darf, ſind mir zu gut bekannt, aber man ſage

mir, welcher Menſch wird es wohl wagen einen Guthsbeſitzer anzuzeigen? und was gehört nicht dazu, zu beweiſen, daß ein Guthsbeſitzer zu viel geholzt habe! Ein gemeiner Mann, der kein Forſtverſtändiger iſt, wird das gar nicht überſehen können, und der benachbarte Förſter iſt mit dem Holzbeſtand ſeines Nachbars wieder zu wenig bekannt, weit weniger wird ein ſolcher, der nichts davon hat, ſich hüten, ſo etwas anzuzeigen. Beſſer iſt es daher allemal, daß nur mit Zuziehung eines nahewohnenden Oberforſtmeiſters der Vaſalle holzen kann. Uebrigens, da es jetzt unter vielen Guthsbeſitzern Gewohnheit wird mit Güthern zu ſchachern, und die Forſte übermäßig hoch angeſchlagen werden, ſo ſollte hier eine landesherrliche Taxe beſtimmt ſeyn. Denn jener Anſchlag hat die nachtheilige Folge: iſt der Forſt hoch taxirt worden, ſo will doch der Käufer oder neue Eigenthümer, auch die dem Pretium angemeſſene Intereſſe ziehn, und läßt ſo viel holzen und ſchlagen, bis er auf die Zinſen kommt, in der Meynung, daß der Forſt ſchon ſo viel hergeben könnte; das

taugt

taugt aber gar nichts, und der Grund hier- von gewiß, die vielleicht unüberlegte Taxa- tion desjenigen, der taxirt hat. Viele taxi- ren aber ganz widerſinnig, ſie umgehen das Holz, ſchreiten einen Diſtrikt ab, zäh- len die Stämme durch, und nehmen dieß zum Maasſtab für das Ganze an, ſagen alsdann, ſo viel Acker hält der Forſt, und ſo viel iſt der Acker werth: nun folgt da- raus, dieß Capital trägt jährlich ſo viel Zinſen, mithin kann alljährlich für ſo viel geholzt werden – dadurch geht mancher Forſt ein. Ein Forſt aber iſt ein ſelbſtſtändiges Capital, deſſen Werth bloß durch das Wachs- thum, und durch regelmäßige Holzung, und den daraus nehmenden Ertrag beſtimmt wird, und wo man nicht von dem Werth auf die Zinſen, ſondern von Zinſen auf den Werth ſchließen muß. Man muß unter- ſuchen, auf wie vielerley Art ein Forſtbe- ſtand iſt, ob er viel Blößen, viel altes oder junges Holz, viel Ober- oder Unterholz hat: und wenn ſich ein Förſter hiervon ge- naue Ueberſicht verſchaft hat, dann muß er erſt mit einem Diſtrikt von einigen Ackern

mit

mit Zuziehung der Güte des Bodens, nach den Regeln der Forſtwirthſchaft, ſeinen Ueberſchlag machen, wie viel nach Forſtgebrauch geholzt werden kann, und wie viel übergehalten werden muß, und wie oft der Schlag durchkommt; denn kann er erſt ſagen, dieſer Forſt giebt alljährlich ſo viel Ertrag, mithin iſt er im Ganzen ſo viel werth. Ich erinnere mich hier einer ſonderbaren Taxation, die ein gewiſſer Hofjäger verrichtete. Dieſer ſollte auch einen Forſt taxiren, daß that er auf folgende Art: Er fuhr in einer Chaiſe ein paar Stunden in dem Buſch herum, ſodann zur Herrſchaft, um ihr zu ſagen, wie viel ihr Forſt werth wäre, wofür er einen Dukaten erhielt, und ganz zufrieden nach Hauſe fuhr. Ich überlaſſe einem jeden ſelbſt, was er von einer ſolchen Taxation erwarten kann. Und auf vorbeſchriebene Art taxiren viele Förſter, welches aber im höchſten Grade falſch iſt. Man muß einen Forſt blos von der Seite betrachten, daß er dem Staate gehöre, und der Grundherr iſt nur uſus fructuarius davon, der nur ohne Nachtheil des Ganzen, und mit Einſchränkung Nutzen ziehen

hen darf. Um nun wieder auf den Holzhandel zu kommen, erlaube man mir ſagen zu dürfen, daß auch ein privilegiter Holzhandel ins Ausland höchſt ſchädlich und in ſolchen Zeiten ganz unkammeraliſtiſch iſt; denn ſobald Holz als Kaufmannswaare betrachtet wird, ſo weiß der kaufmänniſche Geiſt dieſen Handel gar bald ins Weite zu treiben, und warum ſollte er es nicht thun? er hat ja ſein Monopolium bezahlt, und niemand darf es ihm wehren. Es haben auch dergleichen Privilegien noch viele andere nachtheilige Folgen für den Staat, ſie erwecken entweder Haß gegen die Obrigkeit, oder gegen den, der das Privilegium hat, weil ſie vielleicht für jenen kein Holz kaufen können, der es theurer bezah't, als die dürftigen Unterthanen, die Steuern und Gaben entrichten müſſen, ſo gut wie jene. Manche die Verdienſt dabey ſehen, ſetzen ihr nöthiges Feuerholz auch ins Geld, und denken auf allerley Mittel, noch mehr zu erhalten. Herr Stephani in Torgau, iſt wie bekannt einer der größten Holzhändler in Sachſen geweſen, der auch an der böhmiſchen Gränze viel Holz niederſchlagen ließ,

ſol-

ſolches auf der Elbe durch Sachſen nach Hamburg fuhr, wo er zwanzigfältige Prozente gewann; der auch vorzüglich viel in Sachſen aufkaufte und zum Lande hinaus transportiren ließ, — ſo daß ſich die ganze Bürgerſchaft dadurch beleidiget fand, und ſelbſt in dortiger Gegend hatte man zu den Zeiten der Rebellion ihn in ſchlechten Andenken. Welche Verdienſte hat nun wol Herr Stephani um Sachſen? keine andern, als daß er ſich auf Intereſſe der ſächſiſchen Forſte bereichert hat. Größer wären ſeine Verdienſte um den Staat und um ſeine Landsleute geweſen, wenn er der Verleger aller im Lande Holzbedürftigen Unterthanen geweſen wäre: doch zur Ehre der ſächſiſchen Regierung iſt ihm das Handwerk gelegt worden, leider nur etwas zu ſpät.

Ein großes und Holz verwüſtendes Uebel ſind aber auch die Rehe, welche beſonders denen die noch gut denken und anpflanzen wollen, mächtige Hinderniſſe ſind, weil ſie die jungen Latten abbeißen und beſchälen. Es wäre beſonders zu wünſchen, daß da wo alle Jahre

con=

continuirlich angepflanzt wird, denen Forſtbeſitzern durch Wegſchieſſung der Rehe aller Vorſchub zu ihrem guten Vorhaben gegeben würde, damit ihnen nicht die Luſt vergeht, ferner für ihre Nachkommen was zu unternehmen. Obgleich in Sachſen die ſchärfſten Befehle zu dieſen Behuf vorhanden ſind, und jede Klage über Wildſchaden gehöret wird, ſo kenne ich doch Gegenden wo man implorando eingekommen iſt, und dennoch wenig Gehör gefunden hat.

Ich glaube die barbariſchen Zeiten ſind vorüber, wo das Wildpret als ein Kleinod und als die größte Herrlichkeit des Staates und des Landesherrn angeſehen wurde, und ein Wildpretdieb wegen eines Hirſches unerbittlich geſchändet, oder ihm die Hand abgehauen wurde. Es wäre beynahe beſſer, man legte dieſelben Strafen jetzt auf die Holzdiebe, und ließ jedem Forſtbeſitzer die Rehe ſchießen, die ihm ſchaden, es würden immer noch genug bleiben, denn die Herren wollen andere Jahre doch auch wieder jagen. Einige leugnen den Waldſchaden an den jungen Latten ganz ab; aber

aber die müſſen noch nicht recht geſehen haben, oder keine Rehe in ſolcher Menge in ihren Forſt haben, als in manchen Gegenden, wo auch keine Pflanze, die ſüße Schaale hat, verſchont bleibt. Ich rathe jedem, der ſich einen Begriff von Wildſchaden machen will, nur dahin zu gehen, wo Pflanzen ſind, und wo die Rehe in Dutzenden zu gehen, gewohnt ſind. Wer freylich nur 10 oder 12 Rehe in ſeinem Forſt ſtehen hat, der merkt den Schaden nicht. Andere geben die Schuld den Gräſerinnen. Es iſt wahr, auch dieſe haben Antheil an der Verwüſtung der Hölzer, allein noch lange nicht ſo viel, als die Rehe. Sie nehmen ſich mit ihrer Sichel doch in acht, um keine junge Pflanze zu treffen, und dieſe ſind alsdenn noch ganz klein, ſo, daß man ſie kaum unterſcheidet. Daß Reh aber beißt und nagt, wenn die Pflanze ein bis zwey Ellen hoch und einige Jahr alt iſt, folglich nicht wenig Jahre darzu gehören, um dieſe Höhe zu erreichen. Es iſt übrigens ſelten der Fall, daß mit der Senſe im Holz gegraßt werden kann, wodurch auf jeden Fall mehr Schaden entſtünde. Ich habe die ſichere

Beobach-

Beobachtung gemacht, und ſtets die Graßkörbe viſitirt, und befunden, daß der Schade durch die Sichel ganz unbeträchtlich iſt, hingegen der von Rehen und Holzleſern entſtehende Schade, überaus groß iſt.

Ehe ich davon rede, muß ich erſt den Gedanken noch berühren, ob nemlich Gräßerey an ſich dem Holze ſchon nachtheilig iſt oder nicht? Wenn vorausgeſetzt wird, daß auf den Verhau unter drey Jahren nicht gegraßt werden darf; ſondern nur in Dickigten, ſo läßt ſich dadurch als durch Hinwegnehmung der Decke des Holzbodens wenig Schaden erwarten, den wo Dickigt iſt, wächſt ohnedies nicht viel Graß, und ſtünde das Graß wirklich zu dicke, ſo ſtehet es auch hoch und wird dadurch manches Pflänzchen erſtickt. Es iſt aber auch gut, wenn zuweilen der Holzboden einige Erwärmung von der Sonne genießt, und die Raſentheile etwas aufgelößt werden, welches dem Unterholze ſehr zu ſtatten kommt, und der Boden, wie manche ſagen, gewiß nicht ausgebrannt wird, welches wol bey jungen Gehauen, durch Abgraſung zu befürchten iſt.

Das

Das Uebel des Holzleſens aber iſt noch größer, wo der Jäger eine dürftige Beſoldung hat, und wo er darauf rechnen muß, daß ihm die Unterthanen dann und wann etwas Victualien bringen werden, und deswegen gern durch die Finger ſieht. Wenn aber derſelbe gehörig ſalarirt und beſonders dergleichen zu verhüten ihm eingeſchärft wird, ſo müßte er ein ganz ſchlechter Mann ſeyn, wenn er ſeinen guten Dienſt nicht behaupten wollte. Genug hiervon.

Noch ein Wörtchen über die Anſchläge, nachdem die Baumaterialien ausgemittelt werden ſollen. — Ich habe auch gefunden, daß mancher Bretbaum für ein Strohſparrn paſſirte, und ich kann nicht umhin, auch hier einen Finzerzeig zu geben. Der Betrug, welchen die Herrn Landbau-, und andere Bauſchreiber ſpielen, iſt auch beträchtlich. Niemand ſieht ihnen weiter nach, wenn Churfürſtliche Gebäude aufzuführen ſind, um kurz von der Sache zu kommen, verdingen die Herren gleich den ganzen Bau an die Pachter gegen ein Univerſal-Quantum.

tum. Hieraus entſteht vielerley Betrug, als z. B. der Pachter behält das alte Bauholz, er verſteht ſich mit dem Bauſchreiber wegen Veranſchlagung des Holzes, damit rechte große Stämme, recht viel Stümpfe und davon noch mehr Spähne abgehen. Wenn dieſes an dem iſt, das ſieht ein Förſter gleich an den Anſchlag, nach welchen er das Holz liefern ſoll, und wie weit der Betrug ſich erſtreckt. Ich ſahe unter andern einen Anſchlag zu einem Sauſtall, wozu 74 Stämme geliefert werden ſollten; — ich begreife nicht, wie ein hohes Collegium dieſen Anſchlag hat billigen können, inſofern der Förſter als ein Gerechtigkeitliebender Mann, ſeine Einwendungen dawider gemacht hat; denn einen Sauſtall, wozu 74 Stämme gehören, braucht das Guth K – – nicht. Es wird einen jeden, der gebauet hat, bekannt ſeyn, wie ſehr platt und ſcharf das Holz beſchlagen wird, wenn es um die Spähne verdungen iſt, und wie vielmehr der Bauſchreiber auf ſtärkere Stämme, als nöthig, bedacht iſt, damit recht viel in die Spähne und in ſeinen Beutel gehet. Die verdüngte

Arbeit wird nun ſo gemacht! daß das ſchlech-teſte Holz zu Schwellen und dergleichen ge-nommen wird, damit der Bau bald wieder reparirt werde. Der ganze Bau wird übri-gens in ſeinen Verbindungen ſchlecht gear-beitet; denn eine genaue und ſcharfe Ver-kammung und Verbindung hält länger auf, folglich wäre an der verdingten Arbeit nicht viel zu ſchmauſen! Kurz, der Zimmer-meiſter ſucht ſo kurz als möglich davon zu kommen, und verſteht ſich deshalb mit den Herrn Bauſchreibern, welche denn auch mehr als gewöhnlich dabey profitiren. Manche ſind auch bemühet, ſo viel Holz als möglich in den Bau zu bringen, damit er recht dauer-haft werden ſoll, und zugleich viel Spähne abwerfe. Dazu iſt die Huthiſche Bauart recht willkommen, und einen Beweiß davon giebt eine nach Huthiſcher Manier auf den Cammerguth Kreppin gebaute Scheune, wor-über ſich ſelbſt der daſige Amtmann be-ſchwert hat: daß die Scheune ſo wink-licht und holzreich iſt, welches dem End-zwecke ganz zuwider ſey.

Fer-

Ferner ſind die Herrn Bauſchreiber gar nicht auf Menage bedacht, ſie verlangen blos Mittelbauholz, damit nicht viel getrennt werden muß, das iſt aber dem Landesherren gerade zum Schaden. Denn würden ſie ihren Anſchlag auf ſtark Bauholz mit einrichten, ſo würde der Bau durch die Feſtigkeit des Holzes ſelbſt mehr Dauer bekommen, nicht ſo viel in die Späne geſchlagen werden, und das Mittelbauholz könnte noch ſtärker werden; z. B. wenn zu ſechszolligten Riegelholz ein Stamm von 36 Zoll Durchmeſſer, übers Kreuz getrennt würde, ſo erhielt man 36 Stück klein 6 zolligtes Riegelholz, ohne daß viel in die Spähne geſchlagen würde, und noch 4 bis 5 zolligte Schwarten, welche in die kleinſten Sortimenter getrennt werden können. Sollte aber mittel- oder vielleicht klein Bauholz zu 6zolligte Stücke gegeben werden, ſo gehören dazu 8 Stämme mittel- oder 16 Stämme klein Bauholz. Es kommt hier darauf an, ob der Forſt in großen, im Mittel- oder kleinen Bauholz mehr beſtanden iſt, als in andern. Ferner werden auch von

ſo viel Stämmen weit mehr Späne, als von einen Stamm von 36 Zoll. Aber wenn Unterſchleif gemacht werden ſoll, ſo verſchreiben die Herrn hierzu junge, noch nicht ausgewachſene Stämme, wovon eine Menge Späne gemacht werden. Hierdurch wird nicht nur im Forſt Schaden gethan, ſondern das Holz in ſolchen Gebäuden ſteht nicht ſo lange als ausgewachſenes, die Zapfen und Verkammungen ſtocken auch viel eher, und da darf ſich kein Förſter unterſtehen dagegen etwas einzuwenden, es würde ihm uuerträglich gehen. Ich halte dieſes auch zugleich für einen Fehler, daß man dergleichen Rentämter verpachtet, dadurch wird mancher Schwank ausgeübt, damit die Forſtſporteln nur recht erhöhet werden.

Mit denen Waſſer- und Brückenbauen, iſt es eben ſo. Ich weiß eine Brücke an der Mulde, welche ſchon ſehr vielmal reparirt wurde, und beſonders die davorliegenden Eisbrecher. Ich war einſtmals Augenzeuge bey einem ſolchen Bau, wo die Pfähle zu dem Eisbrecher gerammet wurden. Man ſahe

es

es gleich an der Arbeit des Rammelns, daß ſie verdungen war. Die Pfähle wurden nur ein paar Ellen tief eingerammelt, und kamen immer wieder auf die alten verfaulten Pfähle zu ſtehen. Sobald nun der Pfahl, nur ein paar Ellen in Grund war, ließ der Meiſter zu rammeln aufhören; was würde aber der auch für Nutzen, bey ſeinem Accord gehabt haben, wenn er ſo lange wollte rammeln laſſen. Aber wie kann ein vernünftiger Bauſchreiber, das Rammeln der Pfähle verdüngen? — Da ſolche nie zu feſte geſtoßen werden können, und überhaupt iſt das Verdüngen der Brückenbaue wider allen Verſtand, denn es kann ein Zimmermann die Brücke ſelbſt noch ſo gut herſtellen, und im Einſtoßen der Pfähle nachläßig geweſen ſeyn, ſo dauert die Brücke nicht lange, und wenn das Ganze einmal ſteht, wer kann beurtheilen, wie tief, und wie feſte die Pfähle ſtehen. Bey einem Hausbau iſt dies eine ganz andere Sache. Wenn nun aber die Pfähle nicht feſte ſtehen, ſo iſt der Schade ſo groß, als die Koſten einer neuen Brücke; weil ſelbige ganz abge-

tragen werden muß, um den Grund wieder zu legen. Hingegen, wenn die Pfähle auf das äuſſerſte feſtgeſtoßen ſind, ſo können zwey Brücken darauf veraltern, und immer eine dritte Brücke, auf den alten Grund gebaut werden. Genug hiervon.

Ein ganz unverzeihlicher Fehler zum Ruin der Forſte, iſt wiederum das Hüten des Viehes derer Churfürſtlichen Forſtbedienſten: welche ſolches ſogar als ein Accidenz in ihrem Dienſte ausüben dürfen. Nichts iſt abſcheulicher als dieſes, wo dergleichen Vieh auf den Verhauen geweidet hat. Da ſieht es aus, als wenn der böße Feind dageweſen wäre. Zum Ruhme mancher Churfürſtlichen Forſtbedienten muß ich aber auch ſagen, daß ich einige derſelben kenne, die ſolche Vergünſtigung in ihrer Inſtruction haben, aber keinen Gebrauch davon machen, es ſind aber nur ſehr wenige. Hinweg mit dieſer alles vorheerenden Peſte.

Es giebt ferner noch eine unendliche Menge Unterſchleife und Bevortheilungen,

deren ich hier gedenken könnte; allein dieſe werden auch bey den beſten Geſetzen nur von ſchlechten Officianten ausgeübt, und gehören eigentlich nicht mit unter die hier angegebenen Fehler, weil ſie nicht durch Vernachläßigung der Forſtwirthſchaft, Forſtpolizey, durch Unwiſſenheit und falſche Urtheile, und dergleichen mehr entſtehen, ſondern wahre Schlechtigkeiten ſind.

Es giebt aber auch noch unendlich viel Mittel, die Vermehrung des Holzes zu bewerkſtelligen, ohne daß es gerade in den Wäldern geſchehen muß. Dieſe kann man theils durch Prämien, theils durch Geſetze erlangen. Man hatte z. B. in den alten Zeiten ein Geſetz: daß derjenige, welcher ſich verheyrathen wollte, einen Baum pflanzen mußte, es mochte ſeyn, eine Weide, Eller, Rüſter, Linde ꝛc. ſo auch wer Kindtaufe hielt, oder in einer Innung Meiſter wurde, muſte einen Baum ſetzen, daher findet man noch jetzt um manches Landſtädtchen noch ſo große Linden, Eichen und andere Bäume, die für die Nachkommen,

und

und überhaupt in den jetzigen Zeiten, dieſen Bewohnern ein ordentlicher Schutz ſind. Noch iſt das Geſetz vorhanden, allein wie viel tauſend Menſchen heyrathen ſich, geben Kindtaufe und dergleichen, und die Obrigkeit ſorgt nicht dafür, daß das Holz durch dieſe Methode stets in Beſtand erhalten wird. Dieſes iſt eine unverzeihliche Nachläßigkeit. Wäre dieſes stets ausgeübt worden, wie manches Dorf könnte jährlich ſeinen Weidenſchlag genießen, und umſonſt Feuerholz haben, wo man jetzt ſo weit darnach fahren, und noch dazu theuer bezahlen muß. Es wäre beſſer, wenn alle Jahr eine Aufmunterung dazu geſchähe.

Man betrachte einmal die Volksmenge von ganz Sachſen, wie viel jährlich getrauet, getauft, Bürger und Meiſter geworden ſind; und welcher unendlicher Zuwachs von Holz, müßte nicht vorhanden ſeyn, wenn der Befehl stets befolgt worden wäre, und welche herrliche Vertheilung deſſelben überall wäre doch das allernöthigſte Holz zu haben geweſen.

Aber

Aber dieſes rühret von der Nachläßigkeit der Obrigkeit her, die oft ſelbſt ihr Fach nicht überſehen kann. Bey denen Dorfgemeinden iſt derſelbe Fall: entweder die Richter, Schöppen oder Bauermeiſter ſind ſo faul, eine Anſtalt dazu zu machen; oder wo die Anpflanzung der jungen Bäume die junge Mannſchaft im Dorfe zu beſorgen hat, da wird oft in etlichen Jahren nicht daran gedacht, denn dieſe gehen ihrem Verdienſte oder Luſtbarkeiten nach, und denken nicht eher daran, als wenn ſie von den Eltern dazu angehalten werden: aber die Eltern bekümmern ſich auch wenig um ihre Nachkommen, beſonders wenn es Gemeindeſachen betrift, und ſie keinen Nutzen davon zu erwarten haben; ich habe oft dieſerwegen Streit entſcheiden müſſen, weil keiner mit ſeinem Nachbarn ſich auflegen wollte. Hier aber wäre dies der beſte Weg, dieſe ſonſt ſo nützliche Anſtalt wieder in Gang zu bringen: daß jedes Dorf gehalten wäre, jährlich dergleichen Regiſter oder Tabellen ins Amt zu liefern, der Amtmann aber eine Lokalbeſichtigung darüber anſtellte, die auch nur gelegentlich geſchehen kann. Ja

es müßte jede Gemeinde, welche von holzreichen Gegenden entfernt läge, ſchlechterdings alle Jahre etwas anpflanzen, denn es giebt noch in manchen Flecken ſo viel Anger, Ränder und Sümpfe, die auf die ſchlechte Einrichtung der Kommun deuten, und auf irgend eine Art benutzt werden könnte, daß man es kaum glaubt. Es ſollte wirklich mit allen Kräften daran gearbeitet werden, daß die Dorfgemeinden auf dieſe Art zum geſchwinden Erſatz des Holzmangels beytragen hülfen. Denn die Noth, Holz zu bekommen, iſt in denen Felddörfern äuſſerſt groß, und dieſes wiſſen die Förſter und Herrſchaften in den Auendörfern und laſſen ſichs recht bezahlen, weil jene einmal Holz haben müſſen, wenn ſie nicht erfrieren wollen.

Ferner iſt auch der Befehl mit Vergünſtigung einer Prämie in Sachſen bereits gegeben: daß jede Gemeinde ſich einen Gemeindebackofen halten ſoll. Gewiß zur Holzerſparniß — ein vortrefliches Mittel! Aber man findet ſolche Gemeindebackofen leider wenig. Wie nützlich wäre dieſes den Felddörfern,

fern, die ihr Feuerholz weit holen, theurer bezahlen und auf ein Gebäcke eine beträchtliche Quantität Holz verbrennen müſſen, da ſie, wenn Gemeindebacktag iſt, ohngefehr nur ein oder zwey Bund Stroh oder ein Scheit Holz und etwas weniges Backgeld geben, wofür ſie ihr gebacknes Brod erhalten. Man giebt zwar vor, daß dieſes Mittel nicht überall anzuwenden wäre; ich ſage aber ja! – Denn Brod muß jeder haben, Holz desgleichen; folglich ſind es an einen Orte wie am andern, immer einerley Bedürfniſſe, die auch auf einerley Art befriediget werden müſſen, und einem Fleck zum Backofen nebſt Materialien, ſind auch zu haben. Ein Hirte iſt faſt in jedem Dorfe, der kann leichtlich das Backen übernehmen. Ich glaube, daß es mehrentheils Halsſtarrigkeit von der Gemeinde iſt, die überhaupt ſchwer an Verbeſſerungen zu gewöhnen ſind. Die Aſche, die dadurch gewonnen wird, kann als eine Accidenz für den Becker überlaſſen werden, und was dergleichen mehr. Kurz, wenn es auch manche Gemeinden als ein Uebel anſehen, ſo iſt und bleibt es doch das kleinſte Uebel in der Art.

Man

Man mache einmal den Ueberſchlag: wie viel Holz bey Kirmeſſen, Feyertagen und dergl. von einer ganzen Gemeinde in den vielen Backöfen verſchwendet wird, wo kaum bey einem Gemeindebackofen der zehnte Theil nöthig wäre.

Ferner, entſteht oft Unglück dadurch, und das ganze Dorf wird in Aſche gelegt: da dieſes bey einen entlegenen Backofen ganz gewiß nicht geſchehen kann. Um aber denn Felddörfern die Beſchwerde Holz zu erlangen, und nicht übermäßig theuer zu bezahlen, wäre es eine vortrefliche Sache, wenn der Landesherr an ſolchen Orten, wo das Holz theuer und weit zu holen iſt, Holzmagazine anlegte. Hierzu müßte jeder Holzbeſitzende Vaſalle, für eine Kammertaxe jährlich eine gewiſſe beſtimmte Anzahl, Klafter- und Schockholz ins Magazin liefern, welches alsdenn denen Unterthanen in Gefällen ebenfals für einen mäßigen Preiß überlaſſen werden müßte. Dadurch würde nicht nur der Schleich- und Korbklafterhandel etwas unterdrückt, ſondern die Noth würde durch dieſe Vertheilung derer

Maga-

Magazine ſehr erleichtert. Und dieſe Anſtalt wird lange nicht ſo viel koſten, als die theuern Holzflößen. Auch wäre es ſehr gut, wenn ſich der Landesherr entſchlöſſe, allen vorhandenen Torf, Braunkohlen und dergl. käuflich zu übernehmen, und im Lande überall herum Magazinmäßig zu vertheilen.

Schlüßlich muß ich nochmals bekennen, daß in Sachſen zwar die beſten Forſt- und Jagdgeſetze vorhanden ſind, aber leider ſchlecht beobachtet werden, und daß es nicht ſowol an der Fürſorge des Landesherrn, als vielmehr an den Einſichten und guten Willen mancher Obrigkeiten, Vaſallen und Forſtbedienten liegt, wodurch viele ehemals ſo ſchön beſtandene Forſte jetzt ruinirt ſind, und noch iſt der Schade nicht ſo ſehr zu merken, als wenn irgend einmal die Holzflöſſe vom Auslande her begnadiget werden ſollte; denn wird Sachſen und beſonders die von Holz entblößten Städte empfinden, was Holzmangel iſt.

Noch einige Abänderungen.

Seite 31 Zeile 4 von unten, ſtatt incluſive lies excluſive;
Seite 32 Zeile 7 lies, was in einer Viertelſtunde ꝛc.
Desgl. Zeile 11, ſtatt dergleichen lies etwas.
Seite 33 Zeile 3 von unten, ſt. Forſters l. Förſtes.
Seite 35 Zeile 13, lies, Ausſaat wiſſen ſie gar nichts; läuft der Mann nur fleißig —
Seite 36 Zeile 6, lies, Ich kenne ferner einen —
Seite 41 Zeile 6 v. u. ſt. Nutzungen, l. Regierung.
Seite 49 Zeile 7, ſt. Säge, l. Sage.
Seite 73 Zeile 3, lies, der Grund hiervon iſt gewiß —
Seite 76 Zeile 11, ſt. Intereſſe, l. Koſten.

SD
196
S3B4

BioMed

Bemerkungen über die sächsische
Forstwirthschaft und
Forstkultur

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY